Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint werktags 16 Uhr. Bezugspreis monatl. 2 RM frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste Nr. 8. — Ziffer-Gebühr: 20 Rpf. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Das „Wilsdruffer Tageblatt" ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Meißen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt

Nr. 26 — 99. Jahrgang | Drahtanschrift: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 31. Januar 1940

„Mit unseren Fahnen ist der Sieg!"

Die gewaltige Kundgebung im historischen Sportpalast

„Durch Groß-Berlin marschieren wir". Leidenschaftlich und mitreißend klingt der alte Kampfmarsch der SA. aus dem Berliner Sportpalast, als sich Tausende und aber Tausende vor den Sperren drängen und Einlaß suchen. Dieser Marsch war einst, der von den Pharus-Sälen im mühevollen Ringen zur größten Kundgebungsstätte der Reichshauptstadt führte, fand vor sieben Jahren, am 30. Januar 1933, im Marsch der Hunderttausende von Fackelträgern durch die Wilhelmstraße seinen krönenden Abschluß.

Heute am siebenten Jahrestag dieses einzigartigen Siegesmarsches durch Berlin zogen die Alten Kämpfer der Reichshauptstadt wieder in ihre große Kampf- und Versammlungsstätte im Berliner Sportpalast. Wieder wie einst ist Kampfzeit, aber nicht mehr die große Kampfzeit der Bewegung und ihrer Formationen, sondern die noch viel größere Kampfzeit der gesamten Nation. Der Sieg im Innern vor sieben Jahren ist uns an diesem Tage des Gedenkens die Bürgschaft für den Sieg nach außen, der uns von der Weltplutokratie und ihren internationalen Helfershelfern aufgezwungen worden ist. Und so hatte der Berliner Sportpalast an diesem 30. Januar 1940 an der Stelle, wo in früheren Jahren die Kampfparole aufrüttelnd in den weiten Raum leuchtete, nur eine einzige Parole des Glaubens und der Zuversicht aufzuweisen:

„Mit unseren Fahnen ist der Sieg!" Auf rotem Grunde prangten diese Worte über dem goldenen Hoheitszeichen, das mit den Adlerschwingen die Tribünen für die Ehrengäste überwölbte. Ernst und karg und doch wieder festlich war der Schmuck des gewaltigen Saales an diesem Abend — der Größe und dem Ernst der Zeit angepaßt. Ein Kriegstreffen der Alten Berliner Garde am siebenten Jahrestag des Sieges an der Stätte der entscheidenden Kämpfe von einst, ein Kriegstreffen des ganzen Volkes, geschart um den Führer — das war diese gewaltige Kundgebung im Berliner Sportpalast, die denkwürdig bleiben wird in den Annalen der Partei und in der Geschichte des neuen Großdeutschen Reiches.

Des Führers Abrechnung mit den Plutokratien

Kopf an Kopf harrten die Tausende und aber Tausende im Berliner Sportpalast. Nicht die Uniform, sondern das schlichte Arbeitskleid war vorherrschend. So wie diese Menschen aus den Bürostuben, aus den Werkstätten, von ihren Arbeitsplätzen gekommen waren, so waren sie zum Sportpalast geeilt. Niemanden sah man in diesen Abendstunden Ermüdungen von dem schweren Tagwerk an. Freude und Erwartung lag auf ihren Gesichtern, die große Freude, daß sie an diesem bedeutungsvollen Tage ihren Führer sehen und hören dürfen. Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, mit welcher Liebe, mit welcher Verehrung das ganze deutsche Volk sich um seinen Führer schart, so brauchte man nur einen Blick nach draußen auf die Potsdamer Straße, auf die an den Sportpalast anstoßenden Straßen zu werfen, wo ebenfalls Tausende und aber Tausende trotz grimmiger Kälte und trotz der Dunkelheit unentwegt stundenlang ausharrten, um, wenn sie schon den Führer nicht sehen konnten, so doch ihm zujubeln zu dürfen, um ihrer Liebe und ihrem grenzenlosen Vertrauen Ausdruck geben zu dürfen.

Daß auch das Ausland diesem Abend die größte Aufmerksamkeit schenkte, bewies die Tatsache, daß die in Berlin weilenden Vertreter der Auslandspresse vollzählig erschienen waren.

Die Erwartung, die über den vielen Tausenden lagerte, machte sich immer wieder Luft, wenn Reichsminister, Reichsleiter und hohe Offiziere durch den Riesenraum zum Podium schritten. Auf den Plätzen zu beiden Seiten des Rednerpultes sah man in vielen Reihen alle Reichsminister, Reichsleiter, die führenden Männer der Partei und des Staates sowie aller Parteigliederungen, viele hohe Generale des Heeres, der Luftwaffe und der Marine.

Fahnen und Standarten marschierten ein und umsäumten das große Podium. Kurz darauf klang auch bereits der Badenweiler Marsch auf, und mit den ersten Klängen sprangen alle die Tausende hoch, reckten die Hand zum Gruß und riefen ihrem geliebten Führer, der von dem Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels in den Saal geleitet wurde, aus freudig bewegtem Herzen ihre Heilrufe zu. Der Führer nahm Platz, aber noch immer schallen die Freudenrufe ihm entgegen, für die er immer und immer wieder danken mußte.

Dr. Goebbels grüßt den Führer

Dr. Goebbels betrat das Rednerpult. Jubel schlug ihm entgegen. Dr. Goebbels eröffnete die Kundgebung mit den Worten: „Die Massenkundgebung der nationalsozialistischen Bewegung in Berlin im Berliner Sportpalast ist eröffnet. Wir Nationalsozialisten in Berlin und mit uns über die Aetherwellen verbunden das ganze deutsche Volk, grüßen den Führer mit unserem alten Kampfruf „Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!"

Wieder machte sich minutenlang die Begeisterung durch Heilrufe Luft. Immer wieder mußte der Führer durch Handaufheben für die Kundgebung der begeisterten Menge danken. Endlich konnte Dr. Goebbels fortfahren:

„Mein Führer!

Am heutigen Abend ist nicht nur Ihr Volk, sondern ist die ganze Welt ihr Zuhörer. Die Plutokraten des Westens sind wieder einmal dabei, die ganze Welt mit ihrer Lügenflut zu überschwemmen. Sie möchten nach alterprobtem Rezept wieder einmal den Versuch unternehmen, das deutsche Volk zu entzweien und von Ihnen zu trennen. (Heftige Zurufe der Entrüstung, Pfui- und Niederrufe). Aber dieses Rezept (wiederholte stürmische Zurufe der Entrüstung) wirkt nicht mehr! (Stürmische und ironische Nein-Rufe). Das deutsche Volk steht wie ein Mann hinter Ihnen. (Stürmische Heilrufe und dröhnender Beifall).

Die deutsche Nation hört nicht mehr auf die Stimmen, die von London oder Paris zu uns herüberdringen. Das deutsche Volk hört heute nur noch auf eine Stimme, und das ist die Ihre! (Stürmische Heilrufe.) Die Lügenkapitäne der westlichen Plutokratien geben sich umsonst Mühe: Ihr Geschrei ist nur eine Ausgeburt ihrer Angst. Das deutsche Volk lehnt ihre Versuche mit tatter Verachtung ab. In unerschütterlichem Vertrauen reiht es zu Ihnen und hat sich am heutigen Abend wieder um Sie versammelt, am 30. Januar, dem Tage unserer großen Revolution. Es ist ein Tag der Verbundenheit des Volkes und der Dankbarkeit zu Ihnen. Und das wollen wir Ihnen am heutigen Abend versprechen: Unser Dank soll nicht ein leeres Wort sein; unser Kampf ist Kampf und Arbeit für Ihre große Sache.

Der Führer spricht

Dann ergriff der Führer das Wort zu seiner großen Rede.

„Die zweite Phase des Kampfes beginnt"

Deutsche Volksgenossen und Genossinnen!

Sieben Jahre sind eine kurze Zeit. Der Bruchteil eines normalen menschlichen Lebens — eine Sekunde kaum im Leben eines Volkes. Und doch scheinen die hinter uns liegenden sieben Jahre länger zu sein als viele Jahrzehnte der Vergangenheit. In ihnen ballt sich ein großes geschichtliches Geschehen zusammen: die Wiedererstehung einer von der Vernichtung bedrohten großen Nation. Eine unendlich ereignisreiche Zeit, die uns, die wir sie nicht nur erleben, sondern zum Teil gestalten durften, manchesmal kaum noch überblickbar scheint.

Man redet heute sehr oft von demokratischen Idealen; nicht in Deutschland, sondern in der anderen Welt! Denn wir in Deutschland haben ja einst dieses demokratische Ideal 15 Jahre lang zur Genüge kennen gelernt. Wir selbst haben das Erbe dieser Demokratie angetreten.

Wir erhalten jetzt wunderbare Kriegsziele vorgesetzt, besonders von englischer Seite. England ist ja in der Proklamation von Kriegszielen erfahren, da es die meisten Kriege der Welt geführt hat. (Stürmische Heiterkeit.)

Es sind wunderbare Kriegsziele, die uns also heute verkündet werden. Es soll ein neues Europa entstehen! Dieses Europa soll erfüllt sein von Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit macht Rüstungen überflüssig, und daher soll dann endlich abgerüstet werden. (Heiterkeit.)

Mit dieser Abrüstung soll die wirtschaftliche Blüte beginnen, Handel und Wandel sollen dann aufleben, und zwar hauptsächlich der Handel, viel Handel, freier Handel! (Erneute Heiterkeit.)

Unter diesem Handel soll dann auch die Kultur blühen, und nicht nur die Kultur, sondern auch die Religion soll dann wieder gedeihen.

Mit einem Wort: es soll jetzt das goldene Zeitalter kommen! Dieses goldene Zeitalter ist uns nun freilich schon einigemale illustriert worden, und zwar von denselben Leuten, die es heute wieder beschreiben. Es sind ziemlich alte, abgeleierte Platten. Die Herren können einem leid tun, daß sie nicht einmal einen neuen Gedanken gefunden haben, um ein großes Volk damit wieder zu ködern. Denn das hat man uns ja alles schon im Jahre 1918 versprochen.

Auch das damalige Kriegsziel der Engländer war ja das „neue Europa", die „neue Gerechtigkeit", diese neue Gerechtigkeit, die das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" als wesentlichstes Element enthalten sollte. Damals versprach man ja auch schon eine Gerechtigkeit, die das Tragen von Waffen in der Zukunft überflüssig erscheinen lassen würde.

Daher gab es auch damals bereits das Programm der Abrüstung, und zwar der Abrüstung aller.

Und um diese Abrüstung besonders sinnfällig zu machen, sollte sie gekrönt werden durch einen Bund der abgerüsteten Nationen. Sie sollten in der Zukunft alle ihre Differenzen — denn, daß es noch einige Differenzen geben würde, daran jedenfalls zweifelte man damals noch nicht — in freier Rede und Gegenrede wegreden — wie das unter den Demokraten so üblich ist. (Heiterkeit.) Es sollte auf keinen Fall mehr geschossen werden! (Erneute Heiterkeit und Beifall.) Man erklärte im Jahre 1918, daß es ein gesegnetes und Gott wohlgefälliges Zeitalter werden sollte.

Was stattdessen gekommen ist, das haben wir erlebt: Man hat die alten Staaten zerschlagen, ohne auch nur die Völker zu befragen. Man hat alte, historisch gewordene Körper, nicht nur staatliche, sondern auch wirtschaftliche aufgelöst, ohne etwas Besseres an ihre Stelle setzen zu können. So hat man ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker Europa zerhackt und aufgerissen, große Staaten aufgelöst, Nationen rechtlos gemacht, indem man sie erst wehrlos machte, und dann endlich eine Einteilung getroffen, die nur noch Sieger und Besiegte auf dieser Welt übrig ließ.

Man sprach dann auch nicht mehr von Abrüstung, sondern im Gegenteil, man rüstete weiter. Man hat dann auch nicht begonnen, die Konflikte friedlich zu bereinigen, sondern die gerüsteten Staaten führten genau so Krieg wie zuvor. Nur die Abgerüsteten waren nicht mehr in der Lage, sich der Gewalttaten der Gerüsteten zu erwehren. Damit kam natürlich auch nicht die wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern im Gegenteil ein wahnsinniges System von Reparationen führte zu einer wirtschaftlichen Verelendung nicht nur der Besiegten, sondern auch der sogenannten Sieger selbst. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Verelendung hat kein Volk mehr gespürt als das deutsche.

Auch die Kultur hat keine Förderung erfahren, sondern im Gegenteil: sie wurde vernarrt und verzerrt. Auch die Religion trat in den Hintergrund. In diesen 15 Jahren hat sich kein Engländer der Religion, der christlichen Barmherzigkeit oder der Nächstenliebe erinnert.

Da sind die Herren nicht mit der christlichen Bibel spazierengegangen, sondern

da war ihre Bibel der Vertrag von Versailles!

(Stürmische Zurufe!)

Da waren 440 Paragraphen, die alle nur eine Belastung, eine Verpflichtung, eine Verurteilung und eine Erpressung Deutschlands darstellten. Dieses Versailles wurde garantiert von dem neuen Völkerbund, nicht einem Bund der freien Nationen, der gleichen Nationen, überhaupt gar kein Völkerbund — die einzig begründende Nation blieb ihm von Anfang an fern — sondern ein Völkerbund, dessen einzige Aufgabe es war, dieses gemeinste aller Diktate zu garantieren und uns zu zwingen, es zu erfüllen.

Das war nun die Zeit des demokratischen Deutschlands! Wenn heute fremde Staatsmänner oft so tun, als ob man zum heutigen Deutschland kein Vertrauen haben könnte, so konnte das doch auf keinen Fall auf das damalige Deutschland zutreffen; denn dieses damalige Deutschland war ja ihre Schöpfung, ihr ureigenstes Werk. Dazu konnten sie doch Vertrauen haben.

Und wie haben sie dieses Deutschland mißhandelt!

Wer kann sich die Geschichte dieser Jahre vollkommen ins Gedächtnis zurückrufen: das Elend des Zusammenbruches vom Jahre 1918, die Tragik des Jahres 1919 und dann alle die Jahre des inneren wirtschaftlichen Verfalls, der Fortdauer der Versklavung, der Verelendung unseres Volkes und vor allem der vollkommenen Hoffnungslosigkeit! Es ist auch heute noch erschütternd, sich in diese Zeit zurückzuversenken, da eine große Nation allmählich das ganze Vertrauen nicht nur auf sich selbst, sondern in jede irdische Gerechtigkeit verlor. In dieser ganzen Zeit hat dieses demokratische Deutschland vergeblich gehofft, vergeblich gebettelt und vergeblich protestiert. Die internationale Finanz — sie blieb uralt und preßte unser Volk rücksichtslos aus. Die Staatsmänner der alliierten Nationen — sie blieben hartherzig. Ekstolt sagte man damals, daß wir 20 Millionen Deutsche zuviel seien. (Stürmische Zurufe.)

In dieser Zeit, da alles Hoffen umsonst war, da alles Bitten vergeblich blieb und alles Protestieren zu keinem Erfolg führte, entstand die nationalsozialistische Bewegung, ausgehend von der Erkenntnis, daß man auf dieser Welt nicht hoffen, nicht bitten und sich nicht zu Protesten herabwürdigen darf, sondern, daß man auf dieser Welt

in erster Linie sich selbst zu helfen hat.

Anstelle des Hoffens trat der Glaube an unser deutsches Volk und die Mobilisierung seiner ewigen inneren Werte. Es standen uns damals wenig reale Mittel zur Verfügung. Was wir als die Bausteine des neuen Reiches ansahen, das waren außer unserem Willen erstens die Arbeitskraft unseres Volkes, zweitens seine Intelligenz und drittens das, was unser Lebensraum, der eigene Boden, uns bieten konnte.

So begannen wir unsere Arbeit und erlebten nun den inneren deutschen Aufstieg. Er bedrohte die Welt nicht, er war eine rein innerdeutsche Reformarbeit. Und trotzdem hat er sofort den Haß der anderen hervorgerufen. Sie witterten den Wiederaufstieg des deutschen Volkes, und deshalb, weil wir das bemerkten, haben wir parallel mit diesem Wiederaufstieg sofort die Mobilisierung der deutschen Kraft vorgenommen.

Sie kennen es ja: noch im Jahre 1933, noch in dem Jahre, in dem wir die Macht übernahmen, sah ich mich veranlaßt, unseren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären und die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Wir konnten vor diesem Forum kein Recht erhalten. 1934 begann die deutsche Aufrüstung in größtem Ausmaß. 1935 führte ich die allgemeine

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wehrpflicht ein, 1936 ließ ich das Rheinland besetzen, 1937 begann der Vierjahresplan anzulaufen, 1938 wurden die Ostmark und das Sudetenland dem Reich eingegliedert, und 1939 begannen wir das Reich abzuschirmen gegen jene Feinde, die sich unterdes demaskiert hatten.

Zum Schutze des Reiches sind die Maßnahmen des Jahres 1939 geschehen. Alles das hätte anders kommen können, wenn die andere Welt auch nur einen Funken von Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten aufgebracht hätte. Man sagt so oft, wir hätten das aushandeln sollen. Sie erinnern sich, meine Volksgenossen: habe ich nicht z. B. öfter als einmal die deutsche koloniale Forderung der Welt zum Aushandeln vorgelegt?! (Lebhafte Zustimmung.) Haben wir jemals eine Antwort darauf erhalten? (Stürmische Zurufe.) Außer einer brüsken Ablehnung nur neue Anfeindungen!

Im Augenblick der Wiederauferstehung des Reiches waren England und Frankreich in ihren führenden Schichten entschlossen, den Kampf erneut aufzunehmen. Sie wollten es so! England hat seit 300 Jahren das Ziel verfolgt, eine wirkliche Konsolidierung Europas zu verhindern, genau so, wie Frankreich eine Konsolidierung Deutschlands seit vielen Jahrhunderten zu unterbinden sich bemühte. Wenn heute ein Herr Chamberlain als Prediger auftritt und seine frommen Kriegsziele der Mitwelt verkündet, dann kann ich nur sagen: Ihre eigene Geschichte widerlegt Sie, Mr. Chamberlain! Seit 300 Jahren haben Ihre Staatsmänner beim Kriegsausbruch immer so geredet, wie Sie, Herr Chamberlain, heute reden. Sie haben immer nur für „Gott" und „für die Religion" gekämpft.

Sie haben niemals „ein materielles Ziel" gehabt, aber gerade weil die Engländer nie für ein materielles Ziel kämpften, hat der liebe Gott sie materiell so reich belohnt! (Stürmische Zustimmung.)

Daß England immer nur als der „Streiter der Wahrheit und der Gerechtigkeit", als der „Vorkämpfer aller Tugenden" auftrat, das hat Gott den Engländern nicht vergessen. Dafür sind sie reich gesegnet worden! Sie haben in 300 Jahren sich rund 40 Millionen Quadratkilometer Erdraum unterworfen, alles natürlich nicht etwa aus Egoismus, nicht etwa aus irgendeiner Lust an der Herrschaft oder am Reichtum und Genuß — nein, im Gegenteil, alles das nur im Auftrage Gottes und der Religion. (Stürmische Heiterkeit.)

Freilich, England wollte nicht etwa nur allein der Gottesstreiter sein, es hat immer auch andere eingeladen, an diesem edlen Kampf teilzunehmen. Es hat sich nicht einmal bemüht, immer die Hauptlast zu tragen. Für so gottwohlgefällige Werke kann man auch andere Leute als Mitkämpfer suchen. (Erneute Heiterkeit.) Das tun die Engländer auch heute. Und es hat sich das für sie reich bezahlt gemacht.

40 Millionen Quadratkilometer Eroberung: eine einzige Reihenfolge von Vergewaltigungen, von Erpressungen, von tyrannischen Mißhandlungen, von Unterdrückungen, von Ausplünderungen. Es gibt in Englands Geschichte Dinge, die wirklich in keinem anderen Staat und bei keinem anderen Volk denkbar gewesen wären. Man hat für alles Kriege geführt. Man führte den Krieg, um seinen Handel zu erweitern; man führte Krieg, um andere zu zwingen, daß sie Opium rauchten, man führte Krieg, um Goldgruben zu gewinnen oder um die Herrschaft über Diamantengruben. Es waren immer materielle Ziele, allerdings stets edel und ideal verbrämt. Auch der letzte Krieg wurde geführt nur „für ideale Ziele". Daß man nebenbei noch die deutschen Kolonien eingesteckt hat, hat Gott wieder so gewollt! (Große Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Daß man unsere Flotte wegnahm, daß man die deutschen Auslandsguthaben kassierte, sind so Nebenerscheinungen in dem edlen „Streit für die heilige Religion". Wenn Herr Chamberlain predigt, dann kommt mir das vor, als wenn sich der Teufel mit dem Gebetbuch einer armen Seele nähert. (Tosende Heiterkeit und brausender Beifall.)

Und dabei ist das jetzt wirklich nicht mehr originell, das ist abgeschmackt, vor allem, das glaubt niemand mehr. Ich fürchte manchesmal fast, er zweifelt selber an sich. (Erneute brausende Heiterkeit.)

Außerdem, jedes Volk verbrennt sich nur einmal die Finger. Einem Rattenfänger von Hameln sind nur einmal die Kinder nachgelaufen und einem Apostel internationaler Völkerverbrüderung auch nur einmal das deutsche Volk. (Brausender Beifall und stürmische Bravorufe.)

Da lobe ich mir Mr. Churchill. (Wiederum tosende Heiterkeit.) Er spricht das offen aus, was der alte Mr. Chamberlain nur im Stillen denkt und hofft. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Er sagt es: Unser Ziel ist die Auflösung, ist die Vernichtung Deutschlands! (Langanhaltende stürmische Zurufe.) Unser Ziel ist, wenn möglich, die Ausrottung des deutschen Volkes! (Erneut brechen die Tausende in stürmische Pfuirufe aus, in denen die ganze Erbitterung des Volkes über diese Pläne zum Ausdruck kommt.) Diese Offenheit, glauben Sie mir, begrüße ich.

Und auch französische Generäle sprechen ganz offen aus, um was es geht. Ich glaube, daß wir uns so auch leichter verstehen. Warum denn immer mit verlogenen Phrasen kämpfen? Warum es nicht offen sagen? Es ist uns das so viel lieber. Wir wissen ganz genau, welches Ziel sie haben, ob Herr Chamberlain mit der Bibel geht oder nicht, ob er fromm tut oder nicht, ob er die Wahrheit sagt oder ob er lügt, wir wissen das Ziel: es ist das Deutschland von 1648, das ihnen vorschwebt, das aufgelöste und zerrissene Deutschland! (Minutenlange stürmische Pfuirufe.)

Sie wissen genau, hier in diesem Mitteleuropa sitzen über 80 Millionen Deutsche. Diese Menschen haben auch einen Lebensanspruch. Ihnen gebührt auch ein Lebensanteil — und 300 Jahre lang sind sie darum betrogen worden. Sie konnten nur betrogen werden, weil sie infolge ihrer Zerrissenheit das Gewicht ihrer Zahl nicht zur Geltung zu bringen vermochten. So leben 140 Menschen auf dem Quadratkilometer. Wenn diese Menschen eine Einheit bilden, dann sind sie eine Macht. Wenn sie zersplittert sind, dann sind sie wehrlos und ohnmächtig. In ihrer Geschlossenheit liegt aber außerdem noch ein moralisches Recht. Was bedeutet es schon, wenn 30, 50 oder 200 kleine Staaten protestieren oder Lebensrechte in Anspruch nehmen. Wer nimmt davon Notiz? Wenn 80 Millionen auftreten, dann ist das schon etwas anderes.

Daher die Abneigung gegen die staatliche Bildung Italiens, gegen die staatliche Einheit Deutschlands. Am liebsten möchten sie diese Staaten wieder in ihre früheren einzelnen Bestandteile auflösen.

Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht!

Vor wenigen Tagen da schrieb so ein Engländer: „Das ist es eben, die überstürzte Gründung des Kaiserreiches von einst, das war nicht richtig." Freilich, das war nicht richtig. Es war nicht richtig, daß diese 80 Millionen sich zusammenfanden, um ihre Lebensrechte gemeinsam zu vertreten. Es würde ihnen lieber sein, wenn diese Deutschen wieder unter 200 oder 300 oder 400 Fähnchen, wenn möglich unter 200 oder 300 oder 400 Dynasten kämen, hinter jedem Dynasten ein paar Hunderttausend Menschen, die dann von selbst mundtot gegenüber der übrigen Welt sind. Dann können wir als Volk von Dichtern und Denkern weiterleben, so gut es eben geht. Der Dichter und Denker braucht außerdem nicht soviel Nahrung wie der Schwerstarbeiter. (Stürmische Heiterkeit.) Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht! Hier sind große Nationen, die im Laufe von Jahrhunderten infolge ihrer Uneinigkeit um ihre Lebensanteile auf dieser Welt betrogen worden sind. Diese Nationen haben aber jetzt ihre Uneinigkeit überwunden. Sie sind heute als junge Völker in den Kreis der anderen eingetreten und erheben nun ihre Ansprüche. Ihnen gegenüber befinden sich die sogenannten Besitzenden. Diese Völker, die große Gebiete der Welt ohne jeden Sinn und Zweck einfach blockieren, ja vor wenigen Jahrzehnten dazu noch Deutschland ausraubten, stellen sich nun auf den Standpunkt der sogenannten besitzenden Klassen innerhalb der Völker. Es wiederholt sich im großen in der Welt das, was wir ja auch innerhalb der Völker im kleineren erlebten. Auch hier gab es wirtschaftliche Auffassungen und politische Meinungen, die dahingingen, daß, wer hat, eben hat, und wer nicht hat, eben nicht hat, und daß es eine gottgefällige Ordnung sei, daß der eine habe und der andere nichts besitze und daß es immer so bleiben müsse. Diesen gegenüber treten andere Kräfte auf. Die eine Kraft schreit einfach: Wir wollen nur zerstören! Wenn wir nichts besitzen, dann soll alles vernichtet werden! Diese nihilistische Kraft hat in Deutschland anderthalb Jahrzehnte lang gewütet. Sie ist vom konstruktiven Nationalsozialismus überwunden worden. Er erkannte nun nicht das Bestehende an, sondern nahm eine Modifikation vor, eine Aenderung in der Methode der Beseitigung dieses Zustandes, indem er sagt: Wir wollen diesen Zustand ändern, indem wir die nichtbesitzenden Klassen langsam am nationalen Reichtum teilnehmen lassen und sie zu dieser Teilnahme am Besitz erziehen. Keinesfalls aber kann der, der nun besitzt, sich auf den Standpunkt stellen, daß er damit auch alles Recht besitzt und der andere keines. Und so ähnlich ist es in der Welt: Es geht nicht an, daß 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer der Erde einfach blockieren und erklären: „Das ist uns vom lieben Gott gegeben. Wir haben vor zwanzig Jahren von Euch noch etwas dazu bekommen. Auch das ist jetzt unser Eigentum, und wir geben jetzt nichts mehr heraus."

Und Frankreich?

Mit seinem wirklich nicht sehr fruchtbaren Volkstum von knapp 80 Menschen auf den Quadratkilometer im Mutterlande hat es selber über 9 Millionen Quadratkilometer Raum erobert. Deutschland dagegen mit über 80 Millionen hat noch nicht 600000 Quadratkilometer. Das ist das Problem, das gelöst werden muß und das genau so gelöst werden wird, wie die anderen sozialen Fragen gelöst werden. (Mit tosendem Beifall stimmen die Massen dem Führer zu.)

Und wir erleben heute im großen nur das Schauspiel, das wir einst im Innern im kleineren Ausmaß auch erlebten, als der Nationalsozialismus im Interesse der Herstellung einer wirklich tragbaren Ordnung und einer wirklichen Gemeinschaft der Menschen seinen Kampf für die breite Masse unseres Volkes begann. Es wurde von den damaligen Liberalen und demokratischen, also besitzenden Kreisen und ihren Parteien versucht, den Nationalsozialismus zu zerschlagen. Die Partei auflösen! „Man muß sie verbieten!" Das war ihr ewiger Schrei. Man sah in der Auflösung und im Verbot der Bewegung die Vernichtung der Kraft, die vielleicht eine Aenderung des bestehenden Zustandes würde herbeiführen können.

Der Nationalsozialismus ist mit diesen Kräften fertiggeworden, er ist geblieben, und er hat seine Neuordnung in Deutschland begonnen und weitergeführt. Heute schreit nun die besitzende andere Welt: „Man muß Deutschland auflösen", „man muß diese 80 Millionen atomisieren!" „Man darf sie nicht in einem staatlich geschlossenen Gebilde lassen, dann nimmt man ihnen die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen!"

Das ist das Ziel Englands und Frankreichs

Demgegenüber ist unsere Antwort die gleiche, wie wir sie unseren innern Gegnern einst gaben. Sie wissen, meine alten Parteigenossen, daß uns der Sieg im Jahre 1933 nicht geschenkt worden ist. Es war ein Kampf ohnegleichen, der fast 15 Jahre lang geführt werden mußte, ein beinahe aussichtsloser Kampf.

Denn Sie müssen sich erinnern, daß wir ja nicht etwa plötzlich von der Vorsehung eine große Bewegung erhalten hatten. Mit einer Handvoll Menschen ist sie gegründet worden, und diese Menschen mußten sich mühselig ihre Position erst erkämpfen und dann erweitern. Aus einer Handvoll Menschen sind 100 und dann 1000 und dann 10000 und 100000 geworden, und endlich die erste Million, und dann wurde eine zweite Million daraus, eine dritte und eine vierte. So sind wir in einem dauernden Krieg gegen tausend Widerstände und Angriffe, Vergewaltigungen und Rechtsbrüche gewachsen, und sind in diesem Kampf stark geworden, innerlich stark. So ist in diesen 15 Jahren die Macht errungen worden, nicht unverdient als Geschenk des Himmels, sondern als die Belohnung eines einmaligen zähen Ringens, eines tapferen Ausharrens im Kampf um die Macht. (Die Massen antworten mit brausendem Beifall dem Führer.)

Als ich im Jahre 1933 die Macht erhielt und nun mit der nationalsozialistischen Bewegung die Verantwortung für die deutsche Zukunft übernahm, da war mir klar, daß die Freiheit unseres Volkes nicht länger beschränkt werden dürfe. Es war mir weiter klar, daß der Kampf nicht seinen Abschluß gefunden hatte, sondern nun in einem großen Ausmaß erst recht beginnen würde.

Denn vor uns stand nicht nur der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, sondern die Befreiung unseres deutschen Volkes! Das war unser Ziel! (Mit stürmischem Beifall und brausendem Händeklatschen stimmen die Tausende dem Führer jubelnd zu.)

Was ich seitdem geschaffen habe, ist ja alles nur ein Mittel zu diesem Zweck. Partei: Arbeitsfront, SA., SS., alle anderen Organisationen, die Wehrmacht: das Heer, die Luftwaffe und die Marine, sie sind ja nicht Selbstzweck, sie alle sind nur Mittel zum Zweck.

Ueber dem allem steht die Sicherung der Freiheit unseres deutschen Volkes.

(Aufs neue stimmen die Massen im Sportpalast dem Führer begeistert zu.)

Ich habe natürlich nach außen genau so wie im Innern versucht, durch Verhandeln, durch den Appell an die Vernunft die notwendigen unabdingbaren Forderungen durchzusetzen. Es ist mir auf einigen Gebieten und einige Male gelungen. Im Jahre 1938 aber mußte man erkennen, daß bei den gegnerischen Staaten die alten Hetzer des Weltkrieges wieder die Ueberhand gewannen. Ich habe damals schon zu warnen angefangen, denn was soll man davon denken, wenn man sich erst in München zusammensetzt und ein Abkommen abschließt, dann nach London zurückkehrt und dort sofort zu hetzen anfängt, dieses Abkommen als eine Schande bezeichnet, ja versichert, daß sich ein zweitesmal so etwas nicht mehr wiederholen darf. Mit anderen Worten, daß für die Zukunft eine freiwillige Verständigung überhaupt nicht mehr denkbar sein soll. (Stürmische Pfuirufe.)

Damals sind in den sogenannten Demokratien die Außenseiter aufgetreten. Ich habe sofort vor ihnen gewarnt. Denn es ist ja klar: das deutsche Volk empfand keinen Haß, weder gegen das englische, noch das französische Volk. Das deutsche Volk wollte mit ihnen nur in Frieden und Freundschaft leben. Die Forderungen, die wir haben, tun diesen Völkern ja nicht weh, sie nehmen ihnen nichts. Das deutsche Volk ist daher auch nie zur Feindschaft gegen sie erzogen worden. Aber in England begannen nun gewisse Kreise mit einer impertinenten unerträglichen Hetze. Und da kam für mich der Augenblick, wo ich mir sagen mußte: Hier darf man nun nicht mehr zusehen. Denn eines Tages werden die Hetzer in London in der Regierung sein, dann werden sie ihre Pläne verwirklichen und das deutsche Volk wird überhaupt nicht wissen, was geschehen ist. So gab ich den Befehl, nun das deutsche Volk über diese Hetze aufzuklären. Aber ich war von diesem Augenblick an auch entschlossen, die Verteidigung des Reiches so oder so sicherzustellen.

1939 haben dann die Westmächte die Maske endgültig fallen gelassen.

Sie haben Deutschland trotz aller unserer Versuche und unseres Entgegenkommens ihre Kriegserklärungen geschickt. Sie geben es heute selbst ganz ungeniert zu: „Jawohl, Polen hätte wahrscheinlich eingelenkt, aber das wollten wir nicht." (Stürmische Pfuirufe.) Sie geben heute zu, daß es möglich gewesen wäre, eine Verständigung herbeizuführen. Aber sie wollten den Krieg! Gut denn — das haben mir einst die inneren Gegner auch gesagt. Ich habe ihnen die Hand gereicht, aber sie haben sie zurückgestoßen, sie schrien auch: Nein, nicht Versöhnung, nicht Verständigung, sondern Kampf! Gut, sie haben den Kampf bekommen. (Mit minutenlangem Beifall jubeln die Tausende dem Führer zu.) Und ich kann Frankreich und England nur sagen: Auch sie werden den Kampf bekommen! (Der brausende Jubel verstärkt sich zu einer großartigen Kundgebung für den Führer.)

Die erste Phase dieses Kampfes war eine politische Aktion. Durch sie wurde uns zunächst der Rücken politisch freigemacht. Jahrelang hat Deutschland mit Italien eine gemeinsame Politik betrieben. Diese Politik hat sich bis jetzt nicht geändert. Die beiden Staaten sind eng befreundet. Ihre gemeinsamen Interessen sind auf den gleichen Nenner zu bringen. Im vergangenen Jahre habe ich nun versucht, England die Möglichkeit zu nehmen, den beabsichtigten Krieg in einen allgemeinen Weltkrieg ausarten zu lassen. Denn der fromme, die Bibel studierende, lesende und predigende Herr Chamberlain hat sich damals monatelang bemüht, mit dem Atheisten Stalin zu einer Verständigung zu kommen und mit ihm einen Bund zu schließen.

Das ist damals nicht gelungen. Ich verstehe, daß man in England wild ist darüber, daß ich nun das getan habe, was Herr Chamberlain versucht hatte, zu tun. (Brausender Beifall.)

Und ich begreife auch, daß das, was bei Herrn Chamberlain ein Gott wohlgefälliges Werk gewesen wäre, bei mir ein Gott nicht wohlgefälliges ist. (Stürmische Heiterkeit.) Aber immerhin — ich glaube, der Allmächtige wird zufrieden sein, daß in einem großen Gebiet ein sinnloser Kampf vermieden wurde. (Langanhaltender Beifall.)

Durch Jahrhunderte haben Deutschland und Rußland in Freundschaft und Frieden nebeneinander gelebt. Warum soll es in der Zukunft nicht wieder möglich sein. Ich glaube, es wird möglich sein, weil die beiden Völker das wünschen! Jeder Versuch der britischen oder französischen Plutokratie, uns in einen neuen Gegensatz zu bringen, wird scheitern aus der nüchternen Erkenntnis dieser Absichten.

So ist heute Deutschland zunächst politisch in seinem Rücken frei.

Die zweite Aufgabe dieses Jahres 1939 war, uns auch militärisch den Rücken freizumachen. Die Hoffnung der englischen Kriegssachverständigen, der Kampf gegen Polen würde unter keinen Umständen vor einem halben bis einem Jahr entschieden sein, wurde durch die Kraft unserer Wehrmacht zunichte gemacht! (Begeisterter minutenlanger Beifall.) Der Staat, dem England die Garantie gegeben hat, ist ohne Erfüllung dieser Garantie in achtzehn Tagen von der Landkarte weggefegt worden.

Damit ist die erste Phase dieses Kampfes beendet, und die zweite beginnt.

Herr Churchill brennt schon auf diese zweite Phase. (Brausende Heiterkeit.) Er läßt durch seine Mittelsmänner — und er tut es auch persönlich — die Hoffnung ausdrücken, daß nun endlich bald der Kampf mit den Bomben beginnen möge. Und sie schreien schon, daß dieser Kampf natürlich auch nicht vor Frauen und Kindern Halt machen wird. Wann hat denn auch jemals England vor Frauen und Kindern Halt gemacht? (Stürmische Pfuirufe.) Der ganze Blockadekrieg ist in nichts anderes, ebenso wie einst der Krieg gegen die Buren ein Krieg gegen Frauen und Kinder. (Erneute stürmische Pfuirufe.) Damals wurde das Konzentrationslager erfunden. In einem englischen Gehirn ist diese Idee geboren worden. Wir haben nur im Lexikon nachgelesen und haben das dann später kopiert. (Große Heiterkeit.) Nur mit einem Unterschied: England hat Frauen und Kinder in diese Lager gesperrt; über 20000 Burenfrauen sind damals jämmerlich zugrunde gegangen. Warum soll also England heute anders kämpfen? Das haben wir vorhergesehen und haben uns darauf vorbereitet! (Brausender Beifall antwortet dem Führer.)

Herr Churchill mag überzeugt sein: was England in den fünf Monaten jetzt getan, das wissen wir, was Frankreich getan hat, auch. Aber anscheinend weiß er nicht, was Deutschland in den fünf Monaten getan hat! (Jubelnde Zustimmung der Zehntausende.)

Die Herren sind wohl der Meinung, daß wir in den letzten fünf Monaten geschlafen haben. Seit ich aber in die politische Arena trat, habe ich noch nicht einen einzigen Tag von wesentlicher Bedeutung verschlafen, geschweige denn fünf Monate. (Abermals braust stürmische Zustimmung durch den überfüllten Sportpalast.)

Ich kann dem deutschen Volke nur die eine Versicherung geben: es ist in diesen fünf Monaten Ungeheures geleistet worden. Gegenüber dem, was in diesen fünf Monaten geschaffen wurde, verblaßt alles, was in sieben Jahren vorher in Deutschland entstand! (Der Beifall steigert sich zu einer langanhaltenden Kundgebung für den Führer.) Unsere Rüstung ist jetzt zu dem planmäßigen Anlauf gekommen. Die Planung hat sich bewährt. Unsere Voraussicht beginnt jetzt Früchte zu tragen, so große Früchte, daß unsere Herren Gegner langsam zu kopieren anfangen. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.) Allerdings — es sind nur sehr kleine Kopisten. Natürlich — der englische Rundfunk weiß ja alles besser. Wenn es nach ihm ginge, dann könnte eigentlich in England heute die Sonne nicht mehr scheinen können, weil die britischen Flugzeuggeschwader die Atmosphäre verdunkeln. Die Welt müßte ein ein-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 26. Mittwoch, den 31. Januar 1940

Daladier peitscht den Haß auf

Hetzrede des französischen Ministerpräsidenten — Appell an das Frankreich hinter der Front

Der französische Ministerpräsident Daladier hat sich bemüßigt gefühlt, sich in einer Rundfunkansprache „mit Offenheit und Brutalität" an das Frankreich hinter der Front zu wenden. Daladiers Unvermögen, auch nur einen einzigen neuen Gesichtspunkt zu finden, veranlaßte ihn offenbar, zur Aufpeitschung aller Hassinstinkte gegen das deutsche Volk der Bevölkerung Frankreichs gegenüber Propagandaschlagworte und Phrasen aufzustellen, mit denen er die übelste Hetze der Pariser Boulevardpresse mit Erfolg in den Schatten stellte.

Die Welt, der die unverblümten franko-britischen Drohungen gegen die neutralen Staaten noch in deutlichster Erinnerung sind, weiß am besten, daß die demokratischen Westmächte, wenn sie vom Kampf für Freiheit und Menschenwürde sprechen, nichts anderes im Schilde führen, als die kleinen Staaten als Landsknechte für ihre Hegemoniebestrebungen einzuspannen. Mit der ungezügelten Wut des Enttäuschten sprach Daladier von der deutsch-russischen Zusammenarbeit als einer materiellen Kombination und forderte angesichts der militärischen Macht Deutschlands das französische Volk auf, sich nicht zu Sorglosigkeiten verleiten zu lassen und ungeheure Anstrengungen als unerläßlich anzusehen.

Starke Tonart

Ein schlechtes Gewissen ist bekanntlich kein sanftes Ruhekissen. Daß die Kriegsverbrecher in London bereits bittere Erkenntnisse über die Folgen des von ihnen verbrochenen Krieges für ihr eigenes Land bekommen haben, das wußten wir seit langem schon. Aber es ist recht pikant, daß auch der Diktator der Franzosen, Daladier, scheinbar schlaflose Nächte hat, weil in Frankreich nicht alles so ist, wie es die Kriegsverbrecher an der Seine haben möchten. Sie wissen, daß sie an diesem Kriege ebenso die Schuld tragen wie die englischen Plutokraten. Sie fürchten die Vergeltung und die Sühne, sie fürchten Deutschland, auf dessen materielle Stärke Daladier besonders hinweisen zu müssen glaubte.

Das sind ganz neue Töne aus Paris, um scheinbar das französische Volk, was nach der Ansicht seiner Diktatoren nötig ist, etwas „aufzurütteln". Die Franzosen scheinen zum Teil klüger zu sein als Daladier, und in Frankreich scheint die Stimmung nicht überall dafür zu sein, sich in diesem englischen Krieg, in dem Frankreich nicht angegriffen ist, für bir nichts mir nichts auf die Schlachtbank führen zu lassen. Man ist in Frankreich sehr pessimistisch gestimmt, fühlt wohl, daß Frankreich diesmal bestimmt eine Niederlage wird hinnehmen müssen, und man ist begreiflicherweise bei den Pariser Diktatoren besorgt, wie man diese Stimmung beseitigen und die Franzosen in Einigkeit zusammenhalten soll.

Daladier hat in seiner Rundfunkrede recht ernste Töne angeschlagen nach dem Londoner Muster von Chamberlain und Churchill. Die Wirklichkeit sei rauh und ernst, und den Franzosen müsse die „Heiterkeit", wie Daladier es nennt, ausgetrieben werden. Er sprach von den ungeheuren Opfern, vor die das französische Volk gestellt werden würde, fand aber nirgends in seiner Rede Worte, die von dem Mut der richtigen Erkenntnis diktiert waren, nämlich daß dieser schwache Politiker durch seine innere Haltlosigkeit Frankreich in diesen englischen Krieg geführt hat, was Daladier auch nicht durch noch so lautes Geschrei zu verbergen vermag.

Besonders ist Daladier die deutsch-russische Zusammenarbeit ein Dorn im Auge. Er hat einst nichts dabei gefunden, um die Russen zu werben und sie in einen Krieg hetzen zu suchen, der in keiner Weise den russischen Interessen entsprochen hätte. Er hat die ihm gebührende Abfuhr erhalten. Nun tobt er, weil die Schwäche des französischen Volkes offenbar wird, weil dieser Krieg einen ganz anderen Verlauf nimmt, wie ihn sich die Kriegsverbrecher an der Seine gedacht hatten.

Jetzt fürchtet Daladier die militärische Macht Deutschlands. Wir haben Frankreich in den vergangenen Jahren wirklich keinen Anlaß gegeben, Haßgefühle gegen Deutschland bei sich aufkommen zu lassen. Wir haben Frankreich die Hand zur Verständigung geboten, die jedoch die Pariser Machthaber brüsk und in verletzender Form ausgeschlagen haben. Was hat denn Frankreich an Versöhnungswillen gezeigt? 1919 sind Tausende von Elsässern wie die Bettler über die Grenze gejagt worden. Ein Jahrzehnt hindurch hat Frankreichs brutale Tribut- und Sicherheitspolitik das deutsche Volk niedergehalten und geknechtet. Mitten im Frieden marschierten französische Truppen ins Ruhrgebiet ein. Gewaltakte seit dem Kriege, ja seit Jahrhunderten gegen Deutschland, nur um ein genußreiches Leben führen zu können. Das sind die Tatsachen der Geschichte. Fürchtet der Diktator in Paris, Daladier, jetzt die Vergeltung, was man aus seiner gewaltigen Aufregung schließen könnte?

Deutschland hat immer den Willen zur Versöhnung und zum Frieden gezeigt, darüber können auch keine Verdächtigungen von plutokratischer Seite aus hinwegtäuschen. Die Ostmark war und ist deutsch, hat niemals ihre Heimkehr zum Großdeutschen Reich bereut und steht treu wie alle deutschen Gaue, auch wie Danzig, Memel, Sudetenland und die neuerworbenen deutschen Ostgaue im Kampf an der Seite des Muttervolkes. Die Tschechen können nur ihren politisch verantwortlichen Männern dankbar sein, daß sie den richtigen Weg zum deutschen Nachbarn fanden. Die Slowakei genießt den Vorteil eines gesunden und ehrlichen Friedens mit Deutschland. Wenn bei den Polen die Verzweiflung zu Hause sein sollte, so ist es ihre eigene Schuld, wenn sie das Opfer der Kriegsverbrecher in London und in Paris geworden sind. Nachdem sie Tausende von deutschen Volksgenossen terrorisiert und hingeschlachtet haben, haben sie kein besseres Schicksal verdient, und trotzdem werden sie von Deutschland noch tausendmal besser behandelt, als es Frankreich Deutschland gegenüber nach dem Kriege tat, im Sinne der unmenschlichen Forderung des Siegers Clémenceau, daß es 20 Millionen Deutsche auf der Welt zuviel gäbe.

Nun ist es zu spät, Monsieur Daladier! Paris und London haben diesen Präventivkrieg um die Sicherstellung der französisch-englischen Ausbeutung der Welt auf dem Gewissen. Mögen sich schwere Sorgen nunmehr eingestellt haben, sie sind nicht unsere Schuld, sondern die Schuld der Londoner und Pariser Kriegsverbrecher. Wir kämpfen um unser deutsches Lebensrecht! Wenn das Kriegsziel der Pariser und Londoner Chauvinisten im französischen und im englischen Volke nicht zieht, so ist das allein Sache der Pariser und Londoner Kriegsverbrecher, wie sie diesen verbrecherischen Krieg ihren Volksmassen schmackhafter machen wollen. Sie werden wenig Erfolg damit haben

Wieder vor Englands Küsten

Deutsche Kampfflugzeuge dringen bis in die Themsemündung vor

Der Untergang eines namenlosen Schiffes

(PK.) Nach mehreren Tagen der durch die Wetterlage erzwungenen Ruhe meldet der Heeresbericht wieder das Vordringen deutscher Kampfflugzeuge bis zur Themsemündung. Dabei wurde die englische Ostküste auf Strecken von mehr als hundert Kilometern im Landweg abgeflogen und der Schiffsverkehr an sehr wichtigen Punkten, wie in der Mündung des Humber und der Themse, erheblich gestört.

Sieben britische Schiffe, darunter ein 4000-Tonner und zwei Vorpostenboote wurden durch Bombenwirkung versenkt und schwer beschädigt. Im Luftkampf mit drei englischen Jägern konnte eine der angreifenden Maschinen des Gegners abgeschossen werden. Die deutschen Staffeln erreichten ohne Verluste ihre Heimatplätze.

Der Schatten Englands

Weit auseinandergezogen liegen die Flugzeuge seit zwei Stunden auf ihrem Kurs. Grau liegt die See unter ihnen. Böen schütteln bisweilen die Flugzeuge. Hagel, Schnee- und Regenschauer wischen über das Glas der Kanzel, während kilometerweite Gebiete mit einem dichten Schleier von Nebel verhangen ist.

Wir steigen hinein in jene Enge der Nordsee, die südlich in die Straße von Calais übergeht und auf der Karte wie ein gewaltiger Rachen sich ausnimmt. Das ist beileibe kein Flugwetter, wie man es sich als Ideal denken möchte. Es ist vielmehr jenes „Churchillwetter", unter dessen Schutz das englische Reich sich sicher glaubt. In den Kopfhörern ertönt das Wort „Land". Ein schwarzer Streifen dringt im Westen aus dem Meer. Kaum zu erkennen im Dunst von Wolken und Regen, ein fahler, verblassender Schatten: Englands Küste. Die Wolkenhöhe liegt bei 300 Meter. Fast zwei Kilometer ist jetzt die Sicht, die von Minute zu Minute besser wird. In unmittelbarer Nähe der Küste, deren Umrisse deutlich hervortreten, nimmt die Maschine „KB" ihren Weg nach Süden. Ein Leuchtturm liegt in greifbarer Nähe. Drüben lassen sich Häuser und Fabrikschornsteine deutlich ausmachen. Dahinten aber, im flachen Land liegen weit über die Küste verteilt die Nester der englischen Jäger. Das deutsche Kampfflugzeug ist längst in ihrer Reichweite, ohne daß eine feindliche Tragfläche sich sehen läßt. Unter Ausnutzung jeder Tarnungsmöglichkeit fliegt es ungesehen unter die pechschwarze Tarnkappe der Wolken.

Immer am Feind

Nach dem neuesten OKW.-Bericht haben deutsche Aufklärungsflugzeuge in der Nordsee feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorpostenboote mit großem Erfolg angegriffen und nicht weniger als sieben Handelsdampfer und zwei Vorpostenboote vernichtet. — Unser Bild zeigt einen Flugzeugführer beim Flug über die Nordsee.

(PK.-Stoß-Wagenborg-M.)

Zwei Briten im Visier

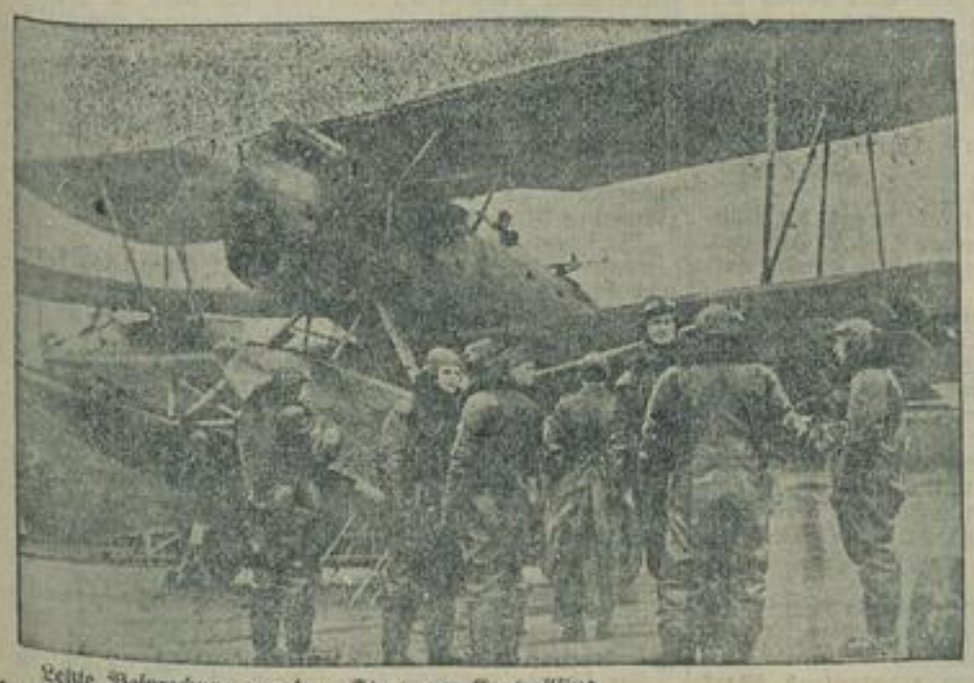
Der junge Feldwebel, der neben dem Flugzeugführer in der Kanzel sitzt, ist von einer quälenden Unruhe ergriffen. Es ist sein erster Feindflug und seine erste große Chance als Soldat. Er braucht die Griffe am Bombenwurfgerät nicht noch zu überdenken. Sie sind ihm in monatelanger Uebung eingegangen. Er würde mit geschlossenen Augen jeden Hebel finden. Dennoch fiebert alles in ihm, wenn er daran denkt, daß heute morgen noch ein Englandflug ihm nicht mehr als ein Traum gewesen wäre, daß plötzlich ein Ersatzmann gebraucht und er an diese Stelle befohlen wurde. Der Feldwebel ist erst seit ein paar Tagen bei der Gruppe. Glück muß man haben! Die Humbermündung, das Tagesziel, ist erreicht. In weiten Kurven geht der Leutnant am Knüppel in die Kurve herein. Unten herrscht ein Betrieb wie an besten Tagen. Zehn, zwölf größere Handelsschiffe steuern die Nordsee an. Sie sind als Neutrale erkenntlich. Das Bild der Schiffe, der Molen und Hafenanlagen drüben scheint durchaus unter jenem Frieden zu stehen, den Mr. Churchill unter des Nebels Hülle leichtfertig zu preisen pflegt. Vergeblich wartet oben am Heckstand der Funker auf die Jäger. Umsonst blicken die beiden in der Kanzel nach den gefährlichen weißen Bätzen der Flak. Man glaubt an einen Winterschlaf. In kaum hundert Meter Höhe rast die deutsche Maschine über eine der Molen dahin. Doch ehe die Menschen es noch recht erfaßt haben, ist das deutsche Kampfflugzeug wie ein Spuk verschwunden. Im Nordkurs geht es zurück, zwei Punkten nach, die in Höhe von Flamborough stehen.

Der Leutnant stößt einen Fluch durch die Zähne. Sollte man die verdammten Bomben wieder mit zurückschleppen, umsonst stundenlang über dem Bach geschwebt sein? Aus den Punkten von Flamborough sind zwei Schiffe geworden, solide Kähne mit Dampfbetrieb. Auch ein verwegener Traum — wenn es Engländer wären, die man angesichts ihrer eigenen Küste angreifen könnte, das gleiche geht dem Feldwebel durch den Kopf. Verdammt, das wäre eine Feuerprobe! Jetzt liegt der große Kasten unmittelbar vor ihnen. In weiter Kurve schiebt die Maschine heran und wie aus einem Munde dröhnt es plötzlich in den Hörern. Sie haben einen Engländer vor sich, der lustig die Flagge hißt, ein Engländer, der irrt wie Churchill. Deutlich ist der Union Jack am Heck zu erkennen. Vielleicht erkennen sie jetzt auch ihren Irrtum, der wohl dadurch entstand, daß sie aus der Humbermündung kommen und sie die Maschine für eine britische hielten.

Untergang

Alle Spannung weicht der Ruhe vor dem Angriff. Aus der Linkskurve heraus zischen den Briten MG.-Garben vor den Bug. Auf den 3000 bis 4000 Tonnen großen Kasten laufen ratlos einige Männer zur Brücke. Es scheint, als blickten sie fragend heraus, als erwarteten sie vom Kapitän den Befehl zum Verlassen des Schiffes. Doch der bleibt stur. Der Dampfer nimmt größere Fahrt und versucht im Zickzackkurs dem Angriff zu entgehen.

Der Feldwebel ist über das Bombenabwurfgerät gebeugt. Ruhig fliegt die Maschine fast über dem Schiff, als die erste Bombe pendelnd in die Tiefe stürzt. Sie fällt fast backbord in die See. Doch dann beim zweiten Anflug schon erfüllt sich das Schicksal eines Schiffes, das seinen Namen unter der schwarzen Farbe verbirgt. Wir spüren bis oben hinauf den Luftdruck der 250-Kilo-Bombe. Wir glauben das Dröhnen, Krachen, Zittern und Schreien zu hören: das vernichtende Geschoß ist mittschiffs unmittelbar hinten dem Schornstein eingeschlagen. Eine fast haushohe Welle von weißem Dampf, aus dem rote Stichflammen hervorschießen, hüllt das Schiff minutenlang ein. Ein schneeweißer Schimmer verbirgt seinen Untergang.



Letzte Besprechung vor dem Start zum Kontrollflug.
Unser Bild zeigt deutsche Flugzeuge, die zum Kontrollflug fertiggemacht werden. Man sieht die Besatzung bei der letzten Besprechung vor dem Start.
(PK.-Eschenburg-Scherl-Wagenborg M.)

Meldehunde im Einsatz.
Links: Mit einem Gefühl des Stolzes hört „Wolf" die Worte des Gefechtsvorpostens. Gleich wird er mit einer Meldung zum Kompaniegefechtsstand zurückjagen müssen. — Rechts: Die Ohren gesteift, alle Muskeln gespannt, setzt „Wolf" über das meterhohe Hindernis. (Kropf-PK.-Weltbild-Wagenborg-M.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Als die Maschine nochmals zurückfliegt, zeigt sich der Treffer in seiner ganzen verheerenden Auswirkung.

Das Mittelbeck liegt von Trümmern übersät. Die Wucht der Explosion hat die Brücke herausgerissen und die Matrosen und Offiziere, soweit sie nicht von Splittern und Trümmern getroffen wurden, wie Bälle in die See geschleudert. Zwei Boote auf Steuerbord hängen vernichtet vom gewaltigen Druck, zerstückelt von Splittern wie Uhrenpendel an einem oder zwei Tampen. Zehn Mann mögen es sein die im Meer treiben, zwischen Wrackstücken, an die sie sich verzweifelt klammern, während zwei oder drei mit schnellen Bewegungen umherschwimmen, als fürchteten sie, vom Schiff mit in die Tiefe gerissen zu werden. Währenddessen züngeln aus den geborstenen Kesseln die Flammen über das Deck hin. Sie treiben vor sich her vier Mann die immer wieder die beiden letzten heil gebliebenen Boote klar zu machen versuchen, die unter furchtbaren Anstrengungen ihr Leben retten wollen.

Das Schiff sinkt

Ein steuerloses Wrack, so treibt es in der See. Das Heck ist schon bis auf die Reeling eingetaucht. Es sinkt vor England. Grüße!

Dettmann.

„Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft"

Die Erkundungsflüge der deutschen Luftwaffe über der Nordsee, verbunden mit erfolgreichen Angriffen auf bewaffnete feindliche Schiffe haben in der Kopenhagener Presse eine besonders starke Beachtung gefunden. Nicht nur die üblichen Agenturmeldungen über diesen deutschen Vorstoß sind abgedruckt, seine Bedeutung wird außerdem in eingehenden Berichten der Londoner Korrespondenten geschildert, die ungeachtet dessen, daß ihnen natürlich nur Informationen aus englischer Quelle als abschwächende Auskünfte zur Verfügung standen, die starken Eindrücke des deutschen Angriffes erkennen lassen.

So spricht der Londoner Korrespondent von „Politiken" von dem umfassendsten Angriff, den man bisher erlebt habe. Er schildert, wie der Luftalarm von Stadt zu Stadt über eine Küstenstrecke von mehr als 600 Kilometer weitergegeben wurde und sagt, nicht weniger als zwölf Schiffe seien mit Bomben belegt und mehrere seien versenkt worden. Die englischen Jagdmaschinen, die zur Verteidigung aufgestiegen seien, wären mit den deutschen Bombern nicht in Fühlung gekommen, die vor ihnen in den Wolken über der Nordsee verschwunden seien.

Der Londoner Korrespondent von „Berlingske Tidende" schreibt, der deutsche Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft sei gegen den englischen Seeverkehr gerichtet gewesen, aber weit hinein ins Land — an gewissen Stellen bis 50 Kilometer — sei Luftalarm gegeben worden. In den Vormittagstunden seien die deutschen Bombenmaschinen wie Adler aus der niederen Wolkendecke über der Nordsee längs der ganzen schottischen und englischen Küste, von der Tay-Mündung im Norden bis zur Ostküste Kents im Süden, herabgestoßen zum Angriff auf die bewaffnete Schiffahrt zu und von den englischen Häfen.

Ernährung völlig ausreichend

Der stellvertretende Reichsärzteführer über die deutsche Volksgesundheit

Ueber aktuelle Fragen der ärztlichen Betreuung des Volkes im Kriege sprach der stellvertretende Reichsärzteführer und stellvertretende Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP., Hauptamtsleiter Dr. Blome, vor Aerzten in Neustadt an der Weinstraße.

Dr. Blome wies darauf hin, daß der Gesundheitszustand des gesamten deutschen Volkes hervorragend sei. Wir hätten auch keinerlei Grund, für die kommende Zeit pessimistisch zu sein. Englands teuflische Hoffnung auf eine Unterhöhlung der deutschen Volksgesundheit sei genau so trügerisch wie andere falsche Vorstellungen in London und Paris. Zur Ernährungslage Deutschlands erklärte Dr. Blome, daß man gerade vom ärztlichen Standpunkt aus die Ernährung des einzelnen Menschen als völlig ausreichend bezeichnen müsse.

Fahrbares KdF.-Zelttheater für unsere Soldaten

Um deutsche Theaterkunst auch in die entlegensten Teile des Reiches hinaustragen zu können, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor fünfviertel Jahren das „Amt Schönheit der Arbeit" beauftragt, ein vollständiges KdF.-Zelttheater zu konstruieren, das in allen Teilen zerlegbar und transportabel sein sollte, und das sowohl Bühne als auch Zuschauerraum enthält. Das erste dieser Theater ist jetzt in Borsigwalde im Norden Berlins errichtet worden und wird Anfang Februar den Spielbetrieb aufnehmen. Schon nach wenigen Vorstellungen wird dieses Theater zu unseren Soldaten an die Front fahren. Ein zweites Theater dieser Art wird in Fallersleben aufgebaut. Da das Theater auch bei niedrigeren Temperaturen spielen soll, ist auch für ausreichende Beheizung Sorge getragen.

Von A bis Z erfunden

Plumpe Havas-Lüge von Estland amtlich widerlegt.

In dem Bestreben, die kleinen neutralen Staaten dauernd unter Druck zu halten, werden von den Agenturen der Westmächte immer wieder die wüstesten Lügenmeldungen verbreitet, deren einziges Ziel das ist, Furcht und Panik unter den kleinen Staaten zu verbreiten und sie den Forderungen der Westmächte gefügig zu machen. Die französische Havas-Agentur hat dieser Tage eine Lügenattacke auf Estland gestartet, die offensichtlich Mißtrauen gegen Rußland ausstreuen will.

Havas ließ sich aus Helsinki die phantastische Meldung geben, daß sämtliche auf den estnischen Inseln Oesel und Dagö tätigen Aerzte, darunter auch die im Staatsdienst stehenden Bezirksärzte, den Dienst und ihre in der Nähe russischer Stützpunkte gelegenen Wohnorte verlassen hätten. Die estnische Regierung habe sich daher gezwungen gesehen, durch Befehl Aerzte dorthin zu beordern. Ferner wurde in der Havas-Meldung behauptet, daß in den von den russischen Truppen „okkupierten" Gebieten oft Durchsuchungen stattfänden, da die Russen fürchteten, die Bevölkerung verberge Waffen. Schließlich wurde berichtet, die sowjetrussischen Behörden hätten von Estland 200 Eisenbahnwagen zum Transport von Lebensmitteln nach Leningrad geliehen.

Gegenüber diesen Behauptungen des französischen Havas-Büros wird von amtlicher estnischer Seite erklärt, daß die Nachricht, sämtliche Aerzte hätten die Inseln Oesel und Dagö verlassen, nicht der Wahrheit entspricht und die Behauptung über Durchsuchungen nach Waffen in den von der Sowjetunion gepachteten Gebieten sowie über die leihweise Ueberlassung von Eisenbahnwagen von Anfang bis Ende erfunden ist.

Völliges Verkehrs-Durcheinander in England

Folgen der starken Kälte und schlechter Organisation — Eingeschneite Dörfer ohne Lebensmittelversorgung

Ueber die Schwierigkeiten, die die Kälte und das außergewöhnlich scharfe Winterwetter in England ausgelöst hat, berichtet das holländische Blatt „Telegraaf" aus London, daß während des Wochenendes Hunderte von Reisenden ihr Ziel nicht hätten erreichen können, weil Eisenbahnen festgefroren hätten. So hätten Reisende in Stationsgebäuden übernachten müssen, andere wiederum seien in Schulen untergebracht worden oder in den Wohnungen der Eisenbahnbeamten. Der Eisenbahnverkehr nach und von Schottland und nach Nord-Irland sei völlig stillgelegt worden.

Auch der Londoner Korrespondent von „Het Volk" berichtet über das Durcheinander im Verkehr Großbritanniens. Ueberall auf den Bahnhöfen lese man Ankündigungen, daß die Züge zwischen vier bis acht Stunden zu spät eintreffen. Hunderte von Dörfern seien von der Lebensmittelversorgung abgeschnitten, Fabriken und Schulen müßten schließen. Aerzte hätten die größten Schwierigkeiten, um ihre Patienten zu erreichen, in vielen Fällen müssen sie sich mit telephonischen Ratschlägen begnügen.

Der finnische Gesandte und seine Frau befänden sich „irgendwo in England". Sie seien aus London abgefahren, um an einem Essen in Glasgow teilzunehmen, seien bisher aber noch nicht eingetroffen. Drei Züge, die verlorengegangen seien, hätten am Montag früh wieder zu ihrer Ausgangsstation zurückgefunden. Hunderte von Dörfern in Westschottland seien, dank der Verkehrsschwierigkeiten, ohne ausreichende Lebensmittelversorgung. In einem Ort in der Grafschaft Lancashire seien zur Zeit bei der Polizei und in zwei Schulen 150 Kinder untergebracht, die am Sonntagnachmittag in zwei Schnellzügen festsaßen. Erst nach rund zwölf Stunden habe man diese Kinder befreien können. Viele von ihnen hätten so unter der Kälte gelitten, daß sie ärztlicher Pflege bedürften.

Neue Besprechung wegen „Asama Maru"

Domei zufolge teilte der Sprecher des japanischen Außenamtes mit, daß Außenminister Arita und der britische Botschafter Craigie am Dienstag eine neue zweieinhalbstündige Unterredung über den Fall „Asama Maru" hatten. Arita habe daran festgehalten, daß die Auslieferung der 21 von dem Dampfer heruntergeholten Deutschen ein wesentlicher Punkt sei. Man sei übereingekommen, die britische Note nicht sofort zu veröffentlichen.

Der russische Heeresbericht

Das Kommuniqué des Generalstabes des Militärbezirkes Leningrad vom 29. Januar lautet: Kein wichtiges Ereignis zu berichten. Die Sowjetluftstreitkräfte führten Aufklärungsflüge und Bombardements aus. Sieben finnische Flugzeuge wurden an verschiedenen Stellen abgeschossen.

Kameradschaftliche Grüße

Telegrammwechsel zwischen dem Generalsekretär der Faschistischen Partei und dem Stellvertreter des Führers zum 30. Januar.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: „Der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Minister Ettore Muti, hat zum 30. Januar 1940 das folgende Telegramm an den Stellvertreter des Führers gerichtet:

„Bei Gelegenheit des siebenten Jahrestages der Uebernahme der Kanzlerschaft des Reiches durch Adolf Hitler vereinigen die Schwarzhemden Italiens sich mit mir, um einen kameradschaftlichen Gruß an die Braunhemden Deutschlands zu senden, indem sie die besten Wünsche für den Führer aussprechen."

gez. Muti.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, hat den Gruß der italienischen Faschisten mit folgendem Telegramm beantwortet: „Seiner Exzellenz Ettore Muti, Rom. Für Ihre und der Schwarzhemden Italiens kameradschaftliche Grüße zum siebenten Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme danke ich aufrichtig. Ihre Wünsche für den Führer erwidern wir mit besten Wünschen für den Duce und sein faschistisches Werk."

gez. Rudolf Heß.

Gedenktag der Machtübernahme im Generalgouvernement

Markantesten Ausdruck des gewaltigen Aufstieges der nationalsozialistischen Bewegung waren am Tage der siebenten Wiederkehr der Machtergreifung zweifelsohne die Feiern im Gebiet des Generalgouvernements für die besetzten Gebiete. In ihrem Mittelpunkt stand die Gedenkstunde im Deutschen Theater zu Krakau mit der Ansprache des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, der von dieser Stelle aus über die vier Sender des Generalgouvernements nicht nur über den Sinn des 30. Januars für die Geschichte, sondern auch das künftige Geschick der arbeitswilligen Bevölkerung des Generalgouvernements sprach.

Ausgehend von der Bedeutung des 30. Januar 1933 als den Beginn der gewaltigen geistigen, sozialen, kulturellen und politischen Umwälzung in der deutschen Geschichte, kam der Generalgouverneur auf die Umstände zu sprechen, unter denen dieser Gedenktag heute begangen werde und stellte hierzu u. a. fest, wenn für eine revolutionäre Neugestaltung des Staats- und Volkslebens im Ablauf der Jahrhunderte die Zeit gekommen sei, dann gebe es gegen diese geistigen gewaltigen neuen Ideen nicht das Mittel erbärmlich gekaufter Waffen abklingender Zeitspiele. Mit Nachdruck betonte Dr. Frank die Entschlossenheit, auch weiterhin die Fahne der nationalsozialistischen Revolution mit derselben Entschiedenheit hoch und im Sturmwind stolz flatternd in den Händen zu halten wie während der Kampfzeit im Dienste des Führers und der Wiedererweckung des deutschen Volkes.

Der 30. Januar 1940 sei ein Gedenktag der Machtübernahme durch Adolf Hitler im Jahre einer einmaligen Entscheidung. An diesem 30. Januar verneigten sich die Deutschen im Generalgouvernement in Dankbarkeit und treuem Gehorsam vor dem Führer und geben ihm die Versicherung ab, daß so wie bisher auch künftighin ihr Leben nur den einen Inhalt habe, dem Führer mit allen Kräften am Wiederaufstieg der deutschen Nation zu helfen. So werde auch die Produktionskraft dieses Landes mit allen Mitteln gesteigert werden. Die Bevölkerung dieses Landes, so betonte der Generalgouverneur noch, werde, soweit sie bereit sei, sich der neuen Ordnung zu fügen und soweit sie ihre Kraft in den Dienst dieser Notwendigkeit stelle, unter den Schutz des Reiches genommen werden. Die arbeitende Bevölkerung Polens werde sich friedlich ihrem Werk widmen können.

Die Neutralen werden ihrer nicht froh

Vorgänge im Wilna-Gebiet — bei der Aufdeckung einer polnischen Terrororganisation wurden drei Viertel der Verhafteten als Nichtansässige festgestellt — erhellen die Gefährdung selbst neutraler Länder durch die Minierarbeit der polnischen Emigranten, die im Auftrage Englands überall Unruhe zu stiften versuchen. Der litauische Ministerpräsident hat in Erklärungen vor der Presse die Notwendigkeit scharfen Zugreifens gegen diese polnischen Machenschaften eindeutig hervorgehoben. Seine Bemerkungen über das aufdringliche Verhalten der polnischen Presse, das sich nicht nur in Litauen bemerkbar macht, werden überall Beachtung finden, wo gescheiterte Warschauer Existenzen ihr verantwortungsloses Spiel treiben.

Die von dem litauischen Regierungschef angekündigte scharfe Kontrolle der polnischen Emigration wird überall begrüßt werden. Es wird Zeit, daß die hemmungslosen Umsturztendenzen, die immer wieder auch in das besetzte polnische Gebiet hineinzuwirken versuchen und dort natürlich scharfe polizeiliche Gegenmaßnahmen hervorrufen, allgemein wirksam bekämpft werden im Interesse der beteiligten neutralen Länder und nicht zuletzt des polnischen Gebietes selbst.

Nachdruck-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

(46. Fortsetzung.)

Fräulein Giesecke wußte zwar, daß sie es sich nicht einredete. Es mußte etwas Ernstliches zwischen Jens Petersen und Benedikte vorgefallen sein. Warum lehnte Benedikte Fräulein Giesecke Vorschlag, Jens Petersen herüberzurufen, so energisch ab? Aber junges Volk hatte oft krause Gedanken im Kopf und mußte mit sich selbst zurechtkommen. So ließ sie Benedikte in Frieden.

Auch Josua merkte, daß irgend etwas im Hause nicht in Ordnung war. Sonst machte Benedikte immer einen Scherz mit ihm, jetzt sprach sie nur das Notwendigste.

Nein, es war nicht gut, fand Josua. Aber wie konnte es auch gut sein in einem Lande, in dem nach wenigen Sommerwochen Regen und Kälte herrschte? Josua war sehr unzufrieden mit dem Leben, sein Gesicht sah noch verknitterter als sonst aus. Vielleicht machte sich die Herrin auch Sorgen um den jungen Herrn.

Von dem hatte man seit seinem Auszug nichts mehr gehört. Nur vom Krämer erfuhr Josua manchmal, daß es oben auf der „Burg" hoch herginge und immer neue Menschen auftauchten. Vor ein paar Tagen war sogar jemand im Sportflugzeug angekommen, von den Dorfkindern gebührend angestaunt. Und der junge Herr schien sich wohl zu fühlen in dieser Welt. Man sah die halbe Nacht das Haus erleuchtet.

Ja, die da oben langweilten sich nicht. Die hatten wohl auch den ganzen lieben, langen Tag nichts anderes zu tun, als zu feiern und vergnügt zu sein. Komisch nur, daß sie auch bei dem miserablen Wetter immer noch Ausflüge mit ihrer Motorjacht unternahmen. Der Maler, der neulich hier war, saß auch immerfort mit seinem Malzeug an Bord, als ob man bei solchem Regenwetter überhaupt was malen könnte. Josua war wieder einmal geneigt, alle Europäer für ausgesprochen verrückt zu halten.

16.

Regen und Wind peitschten um die „Burg". Oeffnete einmal einer der Gäste für einen Augenblick das Fenster, so spürte man erschauernd die feuchte Kälte hereindringen.

Drinnen im Rauchzimmer aber herrschte eine angenehme Wärme, die Luft war blau vom Rauch der Zigaretten. Das Licht der Stehlampe fiel auf einen grün bezogenen Tisch in der Mitte des Raumes.

Hans-Hermann saß Lonne gegenüber am Spieltisch. Seine Augen, vom Rauch gebeizt, übermüdet, starrten auf die Karten.

Wieviel hatte er schon verloren? Er wußte es nicht. Seit Stunden saß er schon hier, wie er viele Abende gesessen, dem Teufel des Spiels verfallen.

Wer hatte ihn zuerst dazu verlockt? Peggy, die plötzlich bei einem Glücksspiel mitgehalten hatte? Steffens, Lonne oder irgendeiner der Gäste, die hier ständig auftauchten?

Er hatte sich wild in das Spiel hineingestürzt, damals, als ihm Steffens beiläufig zu erzählen gewußt hatte, daß man im Dorf jeden Tag auf die öffentliche Verlobung zwischen Benedikte und Jens Petersen rechnete. An jenem Tag war der entscheidende Bruch mit seinem bisherigen Leben erfolgt.

Seitdem kam er von diesen verfluchten Karten nicht mehr los. In ihnen steckte alles Glück der Welt. Wenn man gewann, dann konnte man fort, ganz weit fort, konnte alles vergessen, die Sehnsucht nach Benedikte, die Heimat, alles.

Er deckte seine Karten auf.

„Sie haben Pech, lieber Zedlitz," bedauerte Graf Lonne höflich und legte seine Karten auf den Tisch. Hans-Hermanns Gesicht wurde aschgrau.

„Sie haben nun seit vorgestern zehntausend Mark verloren, lieber Zedlitz," kam Graf Lonnes Stimme kühl zu Hans-Hermann herüber.

Der junge Mann konnte kein Wort aus seiner Kehle hervorbringen. Er hatte sich das alles schon selbst vorgerechnet, aber er hatte immer noch gehofft, einmal würde der große Coup gelingen, mittels dem er Lonne alles hätte wiedergeben können.

„Sie brauchen sich natürlich mit der Rückgabe nicht zu eilen, lieber Zedlitz, acht Tage gebe ich Ihnen gerne Zeit, vielleicht finden wir auch ein anderes Arrangement."

Hans-Hermann lachte bitter auf. Der Graf hatte gut reden. Der war reich, unabhängig, der konnte leicht sagen: „Machen Sie sich keine Sorgen." Er aber — — wie ein Lump kam er sich vor. Da nahm er die Gastfreundschaft Lonnes an und ließ sich noch in dieses Spiel ein. Was sollte jetzt werden? Was um Himmels willen sollte er tun?

„Wünschen Sie noch weiter zu spielen?" fragte Lonne.

Hans-Hermann schüttelte den Kopf.

„Ich danke, ich möchte aufhören." Er erhob sich taumelnd und verließ den Raum.

Lonne sah ihm nach. Langsam legte er die Karten zusammen. Steffens, der anscheinend lesend im Nebenzimmer gesessen hatte, kam herein:

„Na," sagte er, „gut gegangen?"

Lonne nickte. „Ich glaube, der ist reif. Peggy soll nun noch das übrige tun."

Hans-Hermann stand auf dem Balkon seines Zimmers. Er achtete es nicht, daß der Regen auf ihn herniederpeitschte, daß er bis auf die Haut durchnäßt wurde. Er stand und starrte in die Dunkelheit vor sich. Sie war ihm wie ein Abbild seines Lebens: voll Dunkel, alles vertan, die Liebe verloren, die Ehre verloren! Was wollte er noch auf der Welt?

Wie eine gespenstische Hand reckte sich ab und zu das Licht des Leuchtturms über das Land, dann war wieder Dunkelheit. Plötzlich hörte er leichte Schritte hinter sich. Er sah Licht in seinem Zimmer, wandte sich um, schon war Peggy bei ihm.

„Sie erkälten sich ja auf den Tod, Hans-Hermann! Kommen Sie doch nur herein! Was ist Ihnen denn? Wir sehen Sie denn aus?"

Sie schaute ihn wie verwundert an. Da brach er stöhnend auf einem Sessel zusammen:

„Alles ist aus, Peggy. Ich weiß selbst nicht, wie es gekommen ist. Das Spiel — — es hat mich nicht mehr aus den Fingern gelassen. Ich schulde Lonne eine ungeheure Summe."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Einkommensteuer-Richtlinien für 1939

Erweiterungen und Neuerungen. — Welche Ausgaben können abgesetzt werden?

Durch Erlaß des Reichsfinanzministers sind für die Veranlagung 1939 Einkommensteuer-Richtlinien und Körperschaftsteuer-Richtlinien ergangen, in die die Aenderungen der Steuergesetzgebung hineingearbeitet worden sind. Darüber hinaus werden viele Zweifels- und Auslegungsfragen von allgemeiner Bedeutung behandelt.

Die neuen Richtlinien bringen in verschiedenen Punkten Erweiterungen und Neuerungen gegenüber dem bisherigen Recht. Das gilt einmal für die Uebertragung stiller Rücklagen auf Ersatzbeschaffungen. Die Auflösung solcher stillen Rücklagen soll in der Regel nicht zu einem steuerpflichtigen Gewinn führen, wenn das in Betracht kommende Wirtschaftsgut infolge höherer Gewalt oder behördlichen Eingriffs gegen Entschädigung aus dem Betriebsvermögen ausscheidet und die Entschädigung in voller Höhe zur Ersatzbeschaffung verwendet wird. Der Unterschiedsbetrag zwischen dem Buchwert und der Entschädigung kann dann auf das Ersatzwirtschaftsgut übertragen werden. Aehnlich werden Räumungsentschädigungen begünstigt, die für die vorzeitige Beendigung von Miet- und Pachtverhältnissen im Zuge der Neugestaltung deutscher Städte für körperliche Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens gezahlt werden.

Erweitert werden auch die Bestimmungen für Aufwendungen des zivilen Luftschutzes. Solche Ausgaben können auch dann voll abgesetzt werden, wenn die Anlagen später für Betriebszwecke mitbenutzt werden. Abzugsfähig sind Aufwendungen für den Schutz der Familie, der Gefolgschaft und der vorhandenen Anlagen, nicht jedoch Aufwendungen, die nur mittelbar durch den Luftschutz veranlaßt sind und hauptsächlich den ungestörten Gang des Betriebes sichern sollen. Abzugsfähig sind auch Beiträge auf Grund des Luftschutzgesetzes, nicht dagegen einmalige Zuwendungen und Mitgliedsbeiträge an den Reichsluftschutzbund.

Familienunterstützungen und Beihilfen für Angehörige von Einberufenen sind steuerfrei und dürfen grundsätzlich nicht als Einnahmen angesetzt werden. Eine steuerfreie Beihilfe ist auch dann gegeben, wenn dadurch Aufwendungen gedeckt werden, die als Sonderausgaben gelten, wie Lebensversicherungsbeiträge. Diese Aufwendungen dürfen jedoch dann insoweit nicht als Sonderausgaben berücksichtigt werden.

Ausführlich befassen sich die Richtlinien mit der Kinderermäßigung, wobei insbesondere neue Grundsätze für die Kinderermäßigung wegen Uebernahme der Kosten des Unterhalts und der Erziehung und der Berufsausbildung gegeben werden. Der Zweck des Gesetzes ist nahen Angehörigen, die den Eltern durch Uebernahme der Kosten eine bessere Erziehung und Ausbildung der Kinder ermöglichen, dafür eine Kinderermäßigung zu geben. Diesem Zweck des Gesetzes widerspricht es aber, Kinderermäßigung in den Fällen zu geben, in denen ein wirtschaftliches Bedürfnis zur Uebernahme der Kosten durch einen anderen Steuerpflichtigen nicht besteht, wenn also das Kind oder die Eltern die Kosten selbst bestreiten können.

Neu ist schließlich, daß künftig die Einkommensteuer für außerordentliche Einkünfte auf Antrag auf 10 bis 25 Prozent zu bemessen ist, je nach dem Durchschnittssatz, der sich bei der Anwendung der Steuertabelle auf das übrige Einkommen ergibt. In besonderen Fällen kann der Steuersatz bis auf 10 Prozent ermäßigt werden.

Todesurteil gegen polnische Mordbestie

Posener Sondergericht tagte in Berlin

Vor dem in Berlin tagenden Sondergericht Posen kam erneut eine jener zahllosen gemeinen Mißhandlungen zur Verhandlung, die polnisches Untermenschentum, aufgewiegelt durch englische Agenten, an der wehrlosen deutschen Bevölkerung verübte.

Die Anklage richtete sich gegen den 20jährigen Polen Golymowski aus Schrimm, der am 2. September beim Abtransport eines Zuges von etwa 40 Volksdeutschen, die ins Innere Polens als Geiseln verschleppt werden sollten, das Zeichen zum allgemeinen Losschlagen gegen die wehrlosen Deutschen gab und selbst in brutalster Weise und blindwütig zuschlug. Auf Veranlassung des Angeklagten eröffnete die aufgewiegelte Menge einen regelrechten Steinhagel auf die 40 Volksdeutschen, von denen die meisten schwere Mißhandlungen und Verletzungen erlitten. 10 polnische Soldaten, die dem Zug als Begleitmannschaft beigegeben waren, sahen diesem scheußlichen Treiben gelassen zu. Ein polnischer Polizist hatte nach den eigenen Aussagen des Angeklagten nur ein Lachen übrig.

Der Tatbestand wurde durch zwei nationalpolnische Zeugen vollauf bestätigt. In Uebereinstimmung mit dem Anklagevertreter hielt das Sondergericht den Angeklagten des schweren bewaffneten Landfriedensbruchs schuldig und sprach ihn weiter als Rädelsführer an. Das Urteil lautete entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts auf Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Das nennen die Demokratien „Humanität"

Unwürdige Zustände in den französischen Internierungslagern

Das norwegische Blatt „Dagbladet" veröffentlicht eine erschütternde Schilderung über unwürdige Zustände in den französischen Internierungslagern und stützt sich dabei auf einen in der amerikanischen Wochenschrift „The Nation" erschienenen Artikel. Das Blatt beschreibt die Quartiere unter freiem Himmel und ohne Dach über dem Kopf, die vollkommen unzulängliche Ernährung und fährt dann fort:

„Die internationale demokratische Presse hat bis jetzt wenig oder nichts über die Zustände in den französischen Internierungslagern gebracht, teils wohl nur deshalb, um deutschen Enthüllungen kein Material zu liefern. Aber es handelt sich um Tatsachen, die Frankreichs internationalem Ansehen schaden werden!"

Eisnot auf den dänischen Inseln

Bornholm seit drei Tagen ohne Eisenbahn- und Autoverkehr

Mit der Feststellung, daß die Verkehrsschwierigkeiten von Stunde zu Stunde zunehmen, beginnen oder schließen alle Berichte, die über die Schiffahrt und den Bahnbetrieb in Dänemark eingelaufen sind. Nordöstlicher Wind und anhaltender Frost lassen auch nicht erwarten, daß irgendeine Erleichterung bald zu erhoffen ist. Im Gegenteil haben z. B. die dänischen Staatsbahnen den fahrplanmäßigen Verkehr über den Großen Belt nun endgültig aufgehoben. Der westliche Teil des Großen Belt ist völlig von Eis bedeckt. Die provisorische Flugverbindung zwischen Seeland und Fünen ist verdoppelt worden. Auf Bornholm hat ein neuer Schneesturm die Hoffnungen, daß es möglich sein werde, den Verkehr wieder aufzunehmen, enttäuscht. Die Bahnen liegen nun schon den dritten Tag still, der Autoverkehr ruht ebenfalls. Die Lebensmitteltransporte werden mühsam mit Schlitten durchgeführt. — Die Durchfahrt durch den Oeresund ist nur mit Eisbrecherhilfe möglich.

Schiffsverkehr an der holländischen Küste unterbrochen

Der anhaltende Frost hat weiterhin zu starken Eisbildungen an den holländischen Küsten geführt. So ist seit Sonntag der Schiffsverkehr zwischen dem holländischen Festland und der Insel Texel unterbrochen. In verschiedenen Flüssen haben sich schwere Eisbarrieren gebildet, so daß man fürchtet, daß bei plötzlichem Tauwetter Ueberschwemmungen eintreten können. Die schweren Klagen über ernstliche Verkehrsbehinderung durch Frost und Schnee nehmen in Holland kein Ende. Inzwischen nimmt die Verkehrskalamität solche Formen an, daß z. B. in Rotterdam selbst der Brotpreis erhöht werden soll, da die Transportschwierigkeiten erhöhte Ausgaben verursachen.

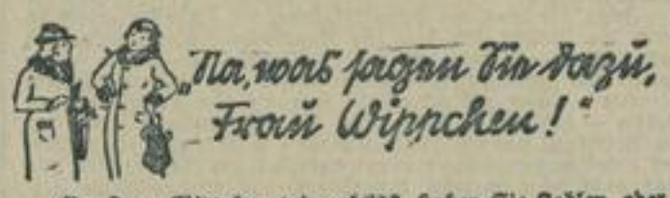
16 Grad Kälte in Washington

Die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten, Washington, macht seit zehn Tagen den strengsten Winter seit dem Jahre 1936 durch. Washington, das im Sommer durch tropische Hitze berüchtigt ist, hatte am Montag früh 16 Grad Celsius Kälte.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Kattowitz. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, stattete dem oberschlesischen Industriegebiet einen Besuch ab.



„Na, Frau Wippchen, wie geht's? Haben Sie Kohlen, oder müssen Sie auch frieren? — Toll, diese Zustände, was? — Wissen Sie, Frau Wippchen, ich kann mir nicht helfen, aber ich finde, diese Kohlenknappheit hätte sich doch leicht vermeiden lassen. Meinen Sie nicht auch?"

„Tja, wissen Sie, Frau Meckerich, ich sage immer: Ehe man schimpft, soll man sich erst fragen, woran denn das liegt, daß uns die Kohlen knapp geworden sind."

„Ja, aber erlauben Sie mal, Frau Wippchen, woran soll das liegen? Das ist eben ein Versagen der Organisation! Was sonst?"

„Na, so einfach liegen ja die Dinge denn doch nicht, Frau Meckerich. Erstens wollen wir immer daran denken, daß Krieg ist. Viele Leute in der Heimat vergessen das gar zu oft. Und dann dürfen Sie nicht übersehen, daß die Männer zum größten Teil im Felde stehen. Die lassen sich nicht so leicht ersetzen. Dann hat die Eisenbahn im Kriege vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die Front versorgt wird. Sehen Sie: das Kriegsmaterial muß rechtzeitig und in genügenden Mengen angeliefert werden; die Verpflegung für unsere Soldaten muß herangebracht werden. Das stellt an die Eisenbahn allerhand Anforderungen. Haben Sie sich das schon überlegt, Frau Meckerich?"

„Ja, ja, das soll schon sein, Frau Wippchen. Alles schön und gut, aber — —"

„Na, was denn: aber? Sie dürfen auch den Winter nicht vergessen, der uns verdammt viel Schwierigkeiten macht. Wenn Sie sich die Schneeberge vor Ihrem Haus ansehen, werden Sie am besten ermessen können, welche Mengen heruntergekommen sind. Meinen Sie, an jeder Weiche kann gleich ein Eisenbahnbeamter stehen, der den Schnee beseitigt? Und dann der Frost, Frau Meckerich! Was meinen Sie, was der für Schaden anrichtet! Davon machen Sie sich gar keinen Begriff. Fragen Sie mal einen Eisenbahnbeamten, der wird Ihnen was erzählen können."

„Na, ja, Frau Wippchen, wenn Sie einem das alles so erzählen, dann muß ich ja sagen: Es ist schon verdammt schwer, in heutiger Zeit alles heranzuschaffen. Na, und sonst geht eigentlich alles noch ganz gut, das muß man schon sagen."

„Aber, Frau Meckerich, noch eins. Da wir gerade von der Kohlenknappheit sprechen: Wenn es bei Ihnen zu Hause zu kalt ist, dann kommen Sie ruhig zu mir herum und wärmen sich in unserer Stube auf. Wir müssen heute alle zusammenhalten. Wer einen warmen Ofen hat, soll seinen Nachbarn, der keine Kohlen hat, auch sich daran wärmen lassen. — Sie können auch mal ein paar Kohlen von mir bekommen. Ich habe noch genug. Sie können mir ja dann gelegentlich die Kohlen wiedergeben, wenn Sie welche bekommen."

„Ja, Frau Wippchen, das ist nett von Ihnen. Ich werde von Ihrem Angebot gern Gebrauch machen. Ueberhaupt bin ich immer wieder viel froher gestimmt, wenn ich mich mal mit Ihnen ausgesprochen habe. Sie wissen einem immer so gut zuzureden. — Also, nochmals schönen Dank, Frau Wippchen. Ich besuche Sie bald mal! — Wiedersehen!"

Sport

Winterkampfspiele der sächsischen Jugend

Am Sonnabend und Sonntag in Oberwiesenthal

Trotz der zur Zeit bestehenden Schwierigkeiten ist die Durchführung der Wintersportkämpfe der sächsischen HJ. am kommenden Sonnabend und Sonntag in Oberwiesenthal gesichert. Um Schwierigkeiten in der Anreise zu beheben und die Reichsbahn am Sonnabend nicht zu überlasten, reist ein Teil der Wettkämpfer bereits am Freitag an und wird in Oberwiesenthal verpflegt. Im Hinblick auf die vom 18. bis 25. Februar in Garmisch stattfindenden deutschen Winterkampfspiele der Hitler-Jugend wird die Gebietsführung Sachsen in Oberwiesenthal eine Auslese im Abfahrts- und Torlauf, im Sprung- und Langlauf, Mannschafts-Geländelauf und Eislauf für HJ. und BDM. treffen. Auch mit der Durchführung der Winterkampfspiele verwirklicht die HJ. ihre Forderung, daß während des Krieges keinesfalls die Leibeserziehung der Jugend vernachlässigt werden darf.

Paul Krauß II Slowakischer Meister im Sprunglauf

Sachsens beste Skispringer, Paul Krauß II, Johanngeorgenstadt, und Paul Häckel, Oberwiesenthal, vertraten die deutschen Farben mit bestem Erfolg bei den Skimeisterschaften der Slowakei. Im Spezialsprunglauf siegte Paul Krauß mit Sprüngen von 67 und 68,5 Meter sowie der Note 229,3 vor Paul Häckel, der 64 und 64,5 Meter sprang.

Meyerhöfer in Garmisch erfolgreich

Heinz Meyerhöfer, der ausgezeichnete sächsische Nachwuchsskispringer aus Oberwiesenthal, beteiligte sich mit bestem Erfolg an dem Sprunglauf in Garmisch-Partenkirchen, wo im Rahmen der Internationalen Wintersportwoche die Bayerischen Skimeisterschaften entschieden wurden. Als Sieger der Klasse 3 war Meyerhöfer mit Note 207,8 und Sprüngen von 39 und 53 Metern hinter dem Sieger der Klasse 1, Sepp Weiler, Oberstdorf, der zweitbeste Springer des Tages.

Chemnitzer Fußball-Bezirksklasse neu eingeteilt

Aus verkehrstechnischen Gründen wurden die beiden Staffeln der Chemnitzer Fußball-Bezirksklasse neu eingeteilt. Die Staffel 1 besteht aus neun Mannschaften: Preußen Chemnitz, Sportvg. 01 Chemnitz, Sportfr. Harthau, VfL Hohenstein-Ernstthal, SV. Grüna, SC Limbach, Sportvg. Hartmannsdorf, VfL. Adorf und Sportvg. Olbernhau. In Staffel 2 spielen in Zukunft nur sechs Mannschaften: Döbelner SC, FC Roßwein, FC 99 Mittweida, TSG. Mittweida, VfB Waldheim, TSG. 89 Döbeln. Alle bisher ausgetragenen Spiele der Mannschaften einer Staffel werden gewertet. Für kommenden Sonntag sind bereits Spiele mit neuen Paarungen angesetzt.

Sachsens Fechter auf dem vierten Platz

Bei den in Berlin ausgetragenen Deutschen Meisterschaften im Gau-Mannschaftsfechten auf Säbel belegte Sachsens Mannschaft den vierten Platz hinter den Mannschaften von Berlin-Mark Brandenburg, Bayern und Niedersachsen. Nach den Erfolgen in der Vor- und Zwischenrunde besiegte Sachsen in der Vorschlußrunde den Gau Mitte mit 10:6. In der Endrunde unterlag Sachsen aber gegen Berlin mit 0:16, gegen Bayern mit 5:11 und holte gegen Niedersachsen ein 8:8-Unentschieden heraus.

Bücherschau

Mozarts erste deutsche Oper, die „Zauberflöte", behandelt in einem farbig bebilderten Aufsatz des Februarheftes von Velhagen & Klasings Monatsheften der Wiener Gelehrte Prof. Dr. Joseph Gregor. An der Hand von ungemein reizvollen und in solch großer Zahl noch nie gezeigten Szenenbildern verfolgt er die Handlungen, die das Bühnenbild der „Zauberflöte" von ihrer ersten Wiener Aufführung an bis auf den heutigen Tag erfahren hat und schreibt so ein wichtiges Kapitel aus der menschlichen Geistesgeschichte. Ein zweiter farbig illustrierter Aufsatz des Heftes gilt einem romantischen Maler unserer Zeit, Erhard Amadeus-Dier, dessen Leben und Schaffen Dr. Wolfgang Freiherr von Goldegg schildert. Aus dem Gebiet der Medizin steuert der Münstersche Prof. Dr. Hermann Davids einen wichtigen Beitrag über „Wahre und falsche Augendiagnose" bei. Von den Taten unserer U-Boote im Weltkrieg, Taten, die sich heute in so erstaunlicher wie begeisternder Weise wiederholen, plaudert Rugen Kalkschmidt, der als Kriegsberichterstatter im Weltkrieg tätig gewesen ist. Praktische Anweisungen, wie „Der große Nahrungsschatz im Garten" durch verständigen Anbau von Obst und Gemüse vermehrt werden kann, gibt Otto Nebelthau. Außerordentlich gefällt der große Roman von Kurt Kluge „Die Zaubergeige"; das Februarheft veröffentlicht den zweiten Teil dieses heiteren und tiefsinnigen Werkes. Daneben steht eine fröhliche Ehe- und Wintersportnovelle. „Die Frau von St. Christoph" von Lise Gast. Außer ein- und mehrfarbigen Kunstbeilagen enthält das Heft Rundschauen über neue Bücher, Theater und die großen Ereignisse der Zeit.

Gläubiger und Schuldner im Kriegsrecht. Welche Rechte hat der Gläubiger einer Forderung und welchen Schutz der Schuldner während des Krieges? Von K. Haegele. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn. RM. 1.25. Die auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts erlassenen Kriegsvorschriften sind bereits so zahlreich, daß sie der einzelne Volksgenosse nicht mehr überblicken kann. Das Bändchen erteilt u. a. Auskunft auf die Fragen, welche Hilfe und welchen Schutz ein infolge des Krieges in wirtschaftliche Schwierigkeiten geratener Schuldner genießt, welche kriegsrechtlichen Sondervorschriften für die Zwangsvollstreckung gelten, wann und wie Kriegsausgleichverfahren durchgeführt werden. Alle Vorschriften sind in allgemeinverständlicher und übersichtlicher Weise dargestellt, in der Absicht, damit Gläubigern und Schuldnern zu zeigen, wie sie ihre berechtigten Belange am besten wahren und sichern können.

Sachsen und Nachbarschaft.

Bischofswerda. Großer Erfolg des Wunschkonzertes. Die Ortsgruppe der NSDAP. in Bischofswerda veranstaltete ein Wunschkonzert zugunsten des Kriegs-WHW., das in jeder Beziehung ein voller Erfolg war. Ueber tausend Besucher hatten sich eingefunden. Die Vortragsfolge löste begeisterten Beifall aus. An Spenden waren insgesamt rund 3300 RM eingegangen, für eine Stadt mit 10 000 Einwohnern ein erfreulich hoher Betrag.

Hohenstein-Ernstthal. Dach stürzte ein. In einem Grundstück auf der Schlageterstraße stürzte unter der Last der Schneemassen das Schutzdach eines Schlachthauses ein. Eine 27jährige Ehefrau, die mit dem Waschen von Wäsche beschäftigt war, wurde verschüttet und schwer verletzt. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus.

Zittau. Omnibus verunglückt. Auf der Staatsstraße Zittau—Grottau geriet am Montagnachmittag ein Omnibus der Linie Zittau—Reichenberg beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Fahrzeug auf der glatten Straße ins Rutschen. Der vollbesetzte Omnibus prallte dabei so heftig gegen einen Baum, daß zwanzig Insassen zum Teil schwere Verletzungen erlitten. Zehn von ihnen wurden ins Zittauer Stadtkrankenhaus gebracht.

Oelsnitz i. E. Die Kleidung fing Feuer. In ihrer Wohnung kam eine 34 Jahre alte Ehefrau mit ihrer Schürze zu nahe an den Ofen. Das Kleidungsstück fing Feuer, und bald glich die Unglückliche einer lebenden Fackel. In ihrer Angst rannte die Frau auf die Straße, warf sich in den Schnee und wollte dadurch die Flammen ersticken. Ihre Verletzungen waren aber schon so schwer, daß keine Rettung mehr möglich war. Die Frau starb bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus.

Geithain. Landgemeinde bekommt einen Sportplatz. Die 462 Einwohner zählende Landgemeinde Niedergräfenhain erhält einen Sportplatz. In einer Versammlung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten wurde der Ankauf eines dafür geeigneten Grundstücks am Vorwerk beschlossen.

Waldkirchen i. V. Altvogtländische Volksmusik. Bei einer Veranstaltung des Deutschen Volksbildungswerkes bot u. a. auch das hiesige Schulorchester als musikalische Darbietung zwei Altwaldkirchener Tänze. Damit gab es eine neue Probe seiner anerkennenswerten Bestrebungen zur Pflege bodenständiger vogtländischer Volksmusik. Zu diesem Zweck sind von dem Schulmusikwalter Hauptlehrer G. Schmidt zahlreiche altvogtländische Melodien gesammelt, vervielfältigt und eingeübt worden. Altwöchentlich werden dann die einzelnen Gruppen zu einer Orchesterstunde zusammengefaßt. Mehr als 30 altvogtländische Melodien, darunter 14 aus Waldkirchen, sind auf diese Weise bisher eingeübt worden.

Werdau. 50 Jahre Kriegerkameradschaft. Die Kriegerkameradschaft IR. 105/106 hielt zum fünfzigstenmal ihren Jahreshauptappell ab, der aus Anlaß dieses Jubiläums einen feierlichen Rahmen erhalten hatte. Kameradschaftsführer Gerlach konnte bei der Begrüßung der Gäste auch ein Grußtelegramm des Reichssportführers zur Verlesung bringen. Ebenso hatten u. a. die Traditionsverbandsführer Generalmajor z. V. Oppermann und Generalmajor Bock von Wülfingen telegraphisch Grüße übermittelt. Der Kreiskriegerführer überreichte den vom Reichskriegerführer verliehenen Fahnennagel zur Bundesfahne sowie die Fahnenmedaille für die Traditionsfahne. Weiter wurde auch eine wertvolle Führerbüste als Geschenk übermittelt. Im Auftrag des Reichssportführers wurde ein Herausforderungspreis zur Förderung des Schießdienstes überreicht.

Treuen. 550jähriges Stadtjubiläum. Die Gemeinde Treuen begeht am 7. Februar den 550jährigen Geburtstag als Stadt. Mit Rücksicht auf die Gegenwart wird das Stadtjubiläum nicht mit lauten Feiern und Volksfesten begangen werden. Im Rahmen einer öffentlichen Ratsherrensitzung wird aber der geschichtlichen Stunde gedacht werden. Bei dieser Gelegenheit wird eine Ausstellung alter Urkunden, Akten und Dokumente zu besichtigen sein, die ein wertvolles Stück engere Heimatgeschichte veranschaulicht. Die Staatsarchive in Dresden, Greiz, Schleiz, Prag und Eger haben leihweise einschlägiges Urkundenmaterial zur Verfügung gestellt, wodurch die alten Stadtakten, Urkunden und Zeichnungen aus dem eigenen Archiv ergänzt werden. Das in diesem Jahre vorgesehene Heimatfest ist auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden.

Mylau i. V. Landesverbandsleiter der Vogelzüchter. Der Reichsverbandsleiter des Reichsverbandes deutscher Vogelpfleger und -züchter hat den Leiter der hiesigen Abteilung dieses Verbandes, Kurt Roth, als Landesgruppenleiter für Sachsen berufen.

Wie behandelt man erfrorene Lebensmittel?

Viele Hausfrauen sind der irrtümlichen Ansicht, daß erfrorene Lebensmittel für den menschlichen Genuß nicht mehr geeignet sind. In Wirklichkeit lassen sich fast alle derartigen Nahrungsmittel noch verwerten, wenn man sie nur sachgemäß behandelt. Dabei ist grundsätzlich zu beachten, daß man alle Lebensmittel, die durch Frost gelitten haben, vor der weiteren Verarbeitung immer nur allmählich auftaut. Man darf also nicht etwa erfrorenes Obst oder Gemüse mit heißem Wasser übergießen, auf die Herdplatte oder in die warme Röhre legen. Selbst im geheizten Zimmer dürfen erfrorene und angefrorene Lebensmittel nicht aufgetaut werden. Man legt sie statt dessen in kaltes Wasser und läßt sie langsam auftauen. Sind Kartoffeln stark erfroren, so müssen sie etwa 24 Stunden im Wasser liegenbleiben; durch dieses Verfahren wird der süßliche Geschmack, der erfrorenen Kartoffeln anhaftet, meistens wieder entfernt. Sollten die Kartoffeln jedoch so stark gelitten haben, daß sie trotz des langen Auftauens noch etwas süßlich schmecken, so kann man sie trotzdem noch sehr gut zu Puffern, Klößen, Kartoffelragout oder anderen kräftig abgeschmeckten Gerichten verbrauchen. Gemüse und Obst braucht jedoch nicht so lange im Wasser zu liegen. Das Auftauen dauert — je nach Art und Größe der einzelnen Gemüse- und Obstsorten und je nachdem, wie stark der Frost eingedrungen ist — zwei bis vier Stunden. Kleine Rote Rüben, Aepfel und Möhren tauen natürlich schneller auf als ein großer Kohlkopf oder eine riesige Kohlrübe. Ob die Nahrungsmittel bereits ganz aufgetaut sind, probiert man am besten durch Einschneiden mit dem Messer. Alles auf diese Weise aufgetaute Obst und Gemüse wird dann weiter wie Frischgemüse verarbeitet. Aepfel wird man in den meisten Fällen noch roh genießen können. Bei der Verwendung erfrorener Nahrungsmittel ist noch besonders zu beachten, daß sie nach dem Auftauen baldmöglichst verbraucht werden müssen. Daß man gefrorenes Fleisch und gefrorene Fische nach dem Auftauen, das gleichfalls in kaltem Wasser geschieht, ebenso wie frische Ware verwenden kann, dürfte allgemein bekannt sein. — Zusammenfassend sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß man bei der Verwendung gefrorener Nahrungsmittel vor allem zwei Dinge beachten muß: langsam auftauen lassen und sobald wie möglich verbrauchen.

Max und Moritz, fromme Helene und Witwe Bolte

Lustige Figuren aus Porzellan bei der nächsten Reichsstraßensammlung.

SA., SS, NSKK und NSFK. werden am 3. und 4. Februar den Reigen der Reichsstraßensammlungen für das Kriegswinterhilfswerk mit einer Abzeichenserie fortsetzen, die jetzt schon der freudigsten Aufnahme des ganzen deutschen Volkes gewiß sein kann. Es sind das in 34½ Millionen Exemplaren zwölf verschiedene Wilhelm-Busch-Figuren, die nach Entwürfen der Majolika-Manufaktur in Karlsruhe von insgesamt zehn Werken in Baden, in der Steiermark, in der Eifel und an der Nordseeküste hergestellt wurden, wobei viele tausend Menschen in der Porzellan-, Majolika- und Tonindustrie auf Monate hinaus Beschäftigung fanden.

(NSV.-Reichsbildarchiv-Wagenborg-M.)

Kinderheimverschickung der NSV. in vollem Gange

(NSG.) England, und mit ihm im Bunde die „Grande Nation" bemühen sich zwar verzweifelt, so etwas wie eine wirksame Blockade des Großdeutschen Reiches zustande zu bringen, um das militärisch als unmöglich erkannte Ziel vielleicht doch, wie schon einmal, wirtschaftlich zu erreichen: Die Zerschlagung, diesmal sogar die völlige Vernichtung des verhaßten deutschen Volkes, das durch seinen Fleiß und nun zum Ueberfluß auch noch durch seinen Sozialismus eine tödliche Gefahr für kapitalistische Ausbeuter geworden ist. Wenn sie aber seit je die militärische Stärke Deutschlands fürchteten, wenn sie seit Jahrzehnten vor der wirtschaftlichen Kraftentfaltung fast noch mehr Angst hatten, das furchtbarste Uebel, der entsetzlichste Alpdruck war unseren ach so friedliebenden westlichen Nachbarn doch seit je die deutsche Volksgesundheit, die biologische Stärke unserer jugendstarken Nation.

Zwar hat man die Hungerblockade, die sich nicht zuletzt ja gegen die Jugend, den deutschen Nachwuchs richtete, vorläufig auch noch nach Beendigung des Weltkrieges eine Weile beibehalten und auch zweifellos damit einige sehr traurige Erfolge geerntet — aber gebrochen hat man die Lebenskraft unseres Volkes — damned — leider nicht. Der Nationalsozialismus hat die Volkskraft und die Volksgesundheit sogar noch ganz wesentlich gehoben und seine dreimal verwünschten Rassengesetze sind auch nicht dazu angetan, Hoffnungen auf eine völkische Zersetzung zu rechtfertigen.

Es ist uns vielleicht schon viel zu sehr zur Selbstverständlichkeit geworden (und wir sind stolz darauf, daß es schon so ist), wenn das nationalsozialistische Reich, wenn die deutsche Volksgemeinschaft weitaus mehr tut als jemals von einstigen sozialistisch getarnten Parteien auch nur gefordert wurde.

Wir haben in wenigen Kriegsmonaten z. B. fast so viele Kindergärten durch die NSV zusätzlich eingerichtet, als in sechs Aufbaujahren geschaffen worden sind. Wir führen das Hilfswerk „Mutter und Kind" jetzt erst recht durch. Die Müttererholungspflege ist auch im Winter im Gange. Und für die Erholung und Kräftigung unserer Kinder durch Heim- und Landverschickungen wird ungeachtet mancher notwendigen Umstellungen gesorgt wie im tiefsten Frieden. Das allein ist eine so gigantische Leistung, wie sie keine Nation der Erde aufzuweisen hat. Wir nehmen sie hin, weil es doch so sein muß. Jawohl, es soll und muß so sein! Und deshalb opfern wir alle gerne dem WHW., denn Kriegs-Winterhilfswerk und NSV sind zwei unserer schärfsten Waffen im Kampfe gegen die asoziale Feindfront, denn sie sind schönster und überzeugendster Ausdruck des Lebenswillens und der Lebensstärke unseres Volkes.

*

Nachdem erst unlängst einige hundert sächsische Kinder durch die NSV. in Erholungsheime verschickt worden sind und eine Gruppe sogar nach Süd-Dänemark zu dortigen Volksdeutschen fuhr, werden uns demnächst weitere 250 Jungen und Mädel für vier Wochen verlassen. Sie werden in den NSV.-Kindererholungsheimen — z. B. Gohrisch, Morgenröte-Rauenkranz usw. — so betreut werden, daß sie zur Freude ihrer Eltern gesund, kräftig und froh sozusagen wie ausgewechselt, heimkehren werden, gesunde deutsche Jugend als Garant deutscher Zukunft.

Warnlichtanlage an Wegübergängen

Der Uebergang der Reichsstraße in der Flur Unterwiesenthal über die Reichsbahnstrecke Cranzahl—Kurort Oberwiesenthal ist beiderseits des Ueberganges mit neuartigen Warnlichtern (Blinksignalen) außer den bereits vorhandenen Warnkreuzen ausgerüstet worden, um Gespann- und namentlich Kraftwagenfahrer nachdrücklichst auf die Nähe des Bahnüberganges aufmerksam zu machen und ihnen das richtige Verhalten nach den Vorschriften der Straßenverkehrsordnung zu erleichtern. Die Warnlichtanlage wird am 1. Februar in Betrieb genommen. In Sachsen sind bereits mehrere derartige Warnlichtanlagen, deren Einrichtung von Kraftfahrzeugen dankbar begrüßt worden ist, in Betrieb.

„Das Steuerrecht der sozialen Aufwendungen"

In dem ersten Vortrag der neuen Vortragsreihe der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft in Gemeinschaft mit dem Steuer-Institut der Handelshochschule Leipzig, die unter dem Titel „Aktuelle Steuerfragen" in der Handelshochschule Leipzig ihren Anfang nahm, behandelte Oberregierungsrat Knof vom Reichsfinanzministerium „Das Steuerrecht der sozialen Aufwendungen zugunsten der Gefolgschaft". Der Vortragende behandelte darin die sozialen Aufwendungen vom Standpunkt der Betriebsausgaben und der Lohnsteuer. Im ersten Teil seiner Ausführungen befaßte sich Knof mit den Ruhegehältern und Ruhegehaltsrückstellungen. Er beleuchtete einerseits die Rechtsprechung des RFH., die bei den Ruhegehaltsrückstellungen von einer Passivierungsbeilage ausgeht und andererseits das Gutachten des Fachausschusses des Institutes der Wirtschaftsprüfer, das einen Passivierungszwang verlangt. Die Fragen der Nachholung bisher unterlassener Rückstellungen wurden eingehend besprochen. Im zweiten Teil wurden die Zuwendungen an selbständige soziale Kasse und die Steuerpflicht und Steuerbefreiung dieser Kassen behandelt. Die gestreiften Fragen waren deshalb aktuell, weil die bisher noch nicht umgestellten Kassen in den nächsten Monaten sich umstellen müssen, wenn sie steuerbefreit sein sollen. Anschließend wurden die lohnsteuerrechtlichen Bestimmungen, die bei der Zukunftssicherung der Gefolgschaftsmitglieder zu beachten sind, zusammenfassend erläutert. Im letzten Teil des Vortrages wurden weitere soziale Aufwendungen in ihrer Auswirkung auf den Gewinn und die Lohnsteuer unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse behandelt.

Du darfst nicht nur Hilfe erwarten, sondern mußt Hilfe ermöglichen. Werde Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes!

Hausfrauen vor!

Wollt ihr unseren Soldaten helfen? — So müßt ihr es anfangen!

Die Frau steht in vorderster Linie an der inneren Front. Das gilt für die berufstätige Frau so gut wie für die Hausfrau. Gewiß, der Hausfrau ist in Kriegszeiten innerhalb der Familie ein größerer Pflichtenkreis zugewiesen, aber sie wird sich deshalb nicht von den Pflichten entbinden lassen wollen, die wir in der Heimat gegenüber unseren Soldaten an der Front haben. Wir müssen alles tun, um unseren Feldgrauen die Pflicht so leicht wie möglich zu machen, und keiner komme und sage: ich kann dabei nicht helfen. Es gibt so unendlich viel Möglichkeiten zum Helfen, man muß sie nur suchen. Dafür in folgendem einige Beispiele:

Die alte Petroleumlampe im Flakunterstand.

In wieviel Haushaltungen steht in irgendeinem Winkel noch eine alte Petroleumlampe. Sie wird längst nicht mehr gebraucht, aber trotzdem wird sie noch aufgehoben. Diese Petroleumlampe kann jetzt wieder zu hohen Ehren kommen. Brauchen wir sie auch nicht in den Haushalten, so kann sie unsere Flak in ihren Unterkünften um so besser verwenden. Dort kann sie einen anheimelnden Schimmer verbreiten und die schweren Stunden des Ausharrens ein klein wenig erleichtern. Die Verwendungsmöglichkeit der alten Petroleumlampe hatte die Frauenschaft in Mainfranken erkannt, und sie führte eine Sammelaktion durch, die großen Erfolg hatte. Jetzt wandern alle Petroleumlampen, die nutzlos in den Haushalten umherstanden, in die Unterkünfte und werden sie hell und gemütlich machen.

„Bunkerschuhe" sehr begehrt.

Findige Jugendgruppen in Baden haben eine andere Aktion durchgeführt. Sie haben nämlich sogenannte „Bunkerschuhe" angefertigt und davon einen Teil mit den Weihnachtspäckchen an die Front geschickt. Die Dankbriefe der Soldaten sagen ihnen, daß sie auf dem rechten Wege waren, denn die warmen praktischen Schuhe, die aus Stoffresten angefertigt wurden, leisten den Soldaten an der Front gute Dienste. So berichtet eine Bunkergemeinschaft, die ein Paar solcher Schuhe bekam, daß jeder Soldat, der zur Wache hinausgeht, erst in die warmen Schuhe schlüpft und dann darüber die großen Schaftstiefel zieht. Die Bunkerschuhe bleiben jeweils der Wache vorbehalten, und so hat jeder, der draußen auf Posten steht, seine Freude an ihnen. Stoffreste finden sich genug in jedem Haushalt. Wieviel „Bunkerschuhe" ließen sich aus ihnen anfertigen und wieviel Freude und Annehmlichkeit könnte unseren Soldaten damit gemacht werden!

Warme Decken aus alten Flicken.

Wenn auch zugegeben werden soll, daß man heute aus alten Resten manches Neue machen kann und jede Hausfrau ihren Stolz darin suchen wird, solche Verwandlungsstückchen zustande zu bringen, so liegen doch sicherlich noch genügend kleine Flicken, Strickreste und Reste von Pelz usw. herum, die gut zu verwenden sind. So haben die Frauen der NS.-Frauenschaft in Frankfurt a. M. sich in gemeinsamer Arbeit hingesetzt und aus all diesen kleinen nutzlosen Flicken Decken für unsere Soldaten gearbeitet. 350 solcher Decken haben sie unserer Wehrmacht übergeben, und sie können gewiß sein, daß sie vielen Soldaten draußen im Unterstand große Freude gemacht haben.

Man sieht also, es gibt noch tausend Möglichkeiten für die Frauen und unsere Jugend, unseren Feldgrauen draußen zu helfen. Jede deutsche Frau wird so viel Zeit und Mühe aufbringen können, um hier ihr Scherflein beizutragen. Es gilt das alte Wort: Wo ein Wille ist, da ist ein Weg! Und wer wollte nicht gern unseren Soldaten helfen!

Reichssender Leipzig

Donnerstag, 1. Februar

6.00: Aus Wien: Konzert. — 8.20: Aus Breslau: Konzert. — 9.30: Sendepause. — 11.30: Gedenktage des Jahres. — 11.45: Kleine Chronik des Alltags. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — 13.00: Aus Breslau: Konzert. — 15.00: Frauen im sozialen Dienst. — 15.20: Musikalisches Zwischenspiel. — 15.35: Wolf Justin Hartmann liest seine Erzählung „Der unheimliche Tod". — 16.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 17.55: Die Erscheinung, Erzählung von Hermann Eris Busse.

Deutschlandsender

6.30: Aus Wien: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Wien. — 8.20: Aus Breslau: Musik zur Werkpause. Der Gaumusikzug Schlesien. — Dazwischen um 9.00: Aus Breslau: Politisches Kurzgespräch. — 9.30: Sing mit, Kamerad! Ein deutsches Liederbuch aus Bromberg. — 10.00: Fröhlicher Kindergarten. — 10.30: Morgen Mädel, Gespräche Willy Stanke.

Dazwischen: 10.50 bis 11.00: Nur für den Deutschlandsender: Normalton; 11.30: Für die Hausfrau. — 12.00: Nur für den Deutschlandsender: Marktordnung in der Bewährung. — 12.10: Aus Köln: Mittagskonzert. Das Große Orchester. — 13.00: Aus Breslau: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Aus Breslau: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 14.10: Otto Dobrindt spielt. Dazwischen: Nur für den Reichssender Berlin: Der Erzähler. — 15.30: Kinderliedersingen. — 16.00: Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Frankfurt. Vally Brückl (Sopran). — 18.00: Nach des Tages Arbeit. Das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin. Dazwischen um 19.45: Erläuterungen zu den Berichten des OKW. Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. — 20.15: Heitere Blasmusik. — 21.00: Konzert mit Werken im Felde stehender Komponisten. Das Große Orchester des Reichssenders Berlin. — 22.30: Internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen 1940. Eishockey-Länderturnier. — 22.45: Zauber der Stimme. (Industrieschallplatten.) — 23.00: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Abendkonzert.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

ziges Waffenlager sein, von England ausgerüstet, für England arbeitend und damit die britischen Massenheere versorgend. Deutschland umgekehrt stünde vor dem totalen Zusammenbruch. (Stürmische Heiterkeit.) Ich habe es heute soeben gehört, daß wir noch drei U-Boote besitzen. (Erneut brausende Heiterkeit.) Das ist sehr schlimm, nämlich nicht für uns, sondern für die englische Propaganda, denn wenn die drei Stück vernichtet sind, und das kann schon heute oder morgen sein — was wird man dan noch vernichten können? Den Engländern bleibt am Ende nichts anderes übrig, als dann schon vorher die U-Boote zu versenken, die wir in der Zukunft bauen werden. (Abermals geht ein Sturm lon Heiterkeit durch den Saal.) Und sie werden dann außerdem zu einer U-Boot-Auferstehungstheorie kommen müssen. (Gesteigerte Heiterkeit.) Nachdem ja doch die englischen Schiffe sicherlich weiter versinken werden, wir aber keine U-Boote mehr besitzen, kann es sich also bei diesen angreifenden U-Booten nur um U-Boote handeln, die von den Engländern schon einmal vernichtet worden sind.

Ich las weiter, daß mich tiefe Betrübnis und Trauer erfasse, denn ich hätte erwartet, daß wir jeden Tag zwei U-Boote bauen, während es nur jede Woche zwei seien. Ich kann nur sagen: es ist nicht gut, wenn man seine Kriegsberichte und besonders seine Rundfunkansprachen von Angehörigen eines Volkes halten läßt, das seit einigen tausend Jahren nicht mehr gekämpft hat. (Brausende Heiterkeit.) Denn der letzte nachweisbare Kampf der Makkabäer (ein Sturm der Heiterkeit bricht los) scheint allmählich doch seinen militärischen erziehe-rischen Wert verloren zu haben. (Die Heiterkeit wird zu einem einzigen minutenlangen Jubel.)

Wenn ich die ausländische Propaganda ansehe, dann wird mein Vertrauen in unseren Sieg unermeßlich! Denn diese Propaganda habe ich ja schon einmal erlebt; fast 15 Jahre lang war diese Propaganda gegen uns gemacht worden. Meine alten Parteigenossen, Sie erinnern sich dieser Propaganda! Es sind dieselben Worte und dieselben Phrasen, ja, wenn wir genauer hinschauen, sogar dieselben Köpfe und derselbe Dialekt. (Erneute Heiterkeit.)

Mit diesen Leuten bin ich fertig geworden als ein einsamer unbekannter Mann, der eine Handvoll Menschen an sich zog. Fünfzehn Jahre bin ich mit diesen Leuten fertig geworden, und heute ist Deutschland die größte Weltmacht! (Brausender Beifall der Massen antwortet dem Führer.)

Es ist nicht so, daß das Alter an sich weise macht. Es werden auch durch das Alter Blinde nicht sehend. Wer aber früher schon mit Blindheit geschlagen war, ist es auch jetzt. Wer aber mit Blindheit geschlagen ist, den wollen die Götter verderben. (Tosender Beifall.)

Heute tritt diesen Kräften die deutsche Wehrmacht gegenüber, die erste der Welt! Vor allem aber tritt diesen Kräften das deutsche Volk gegenüber, das deutsche Volk in seiner Einsicht und seiner Disziplin nunmehr durch sieben Jahre nationalsozialistischer Arbeit auf allen Gebieten. Daß das kein Phantom ist, das können wir heute erleben. Diese Erziehungsarbeit hat Klassen und Stände überwunden. Sie hat Parteien beseitigt, sie hat Weltanschauungen ausgetilgt und hat an ihre Stelle eine Gemeinschaft gesetzt. Diese Gemeinschaft ist heute von einem einzigen glühenden Vertrauen beseelt und einem fanatischen Willen erfüllt.

Diese Gemeinschaft macht nicht den Fehler von 1918

(Rufe: Niemals! Niemals!)

Wenn heute Herr Daladier an dieser Gemeinschaft zweifelt oder wenn er glaubt, daß in dieser Gemeinschaft Teile jammern oder wenn er meine eigene Heimat zitiert und sie bemitleidet: Oh, Monsieur Daladier, vielleicht werden Sie meine Ostmärker noch kennen lernen! (Mit ungeheurem minutenlangem Beifall antworten die Massen dem Führer.) Sie werden Ihnen dann die Aufklärung persönlich geben. Sie werden mit diesen Divisionen und Regimentern ja genau so Bekanntschaft machen wie mit den anderen Deutschen, und Sie werden dann von einem Wahnsinn geheilt werden, nämlich von dem Wahnsinn, zu glauben, daß Ihnen noch deutsche Stämme gegenübertreten. Herr Daladier, Ihnen tritt heute gegenüber das deutsche Volk! (Immer tosender wird der Beifall; immer stärker die brausende Zustimmung der Tausende.)

Und zwar das nationalsozialistische deutsche Volk! (Brausendes Bravo!) Dieses Volk, um das der Nationalsozialismus gerungen hat, und das in mühevoller Arbeit seine heutige Erziehung und damit seine heutige Formung erhielt, ist geheilt von allen internationalen Anwandlungen, und es wird geheilt bleiben. Dafür bürgt die Nationalsozialistische Partei.

Und ihre Hoffnung, Volk und Partei, oder Partei und Staat, oder Partei und Wehrmacht, oder Wehrmacht, Partei und mich zu trennen, sind kindlich naiv. (Wieder bereiten die Massen dem Führer minutenlange Kundgebungen.) Das ist die Hoffnung, von der meine Gegner einst schon 15 Jahre gelebt hatten.

Ich habe als Nationalsozialist nichts anderes kennen gelernt, als Arbeit, Kampf, Sorgen, Mühen. Ich glaube, unserer Generation hat die Vorsehung nichts anderes bestimmt. Einst, vor 25 Jahren, zog das deutsche Volk in einen Kampf, der ihm damals aufgenötigt worden war. Es war nicht gut gerüstet. Frankreich hatte seine Volkskraft ganz anders ausgewertet, als das damalige Deutschland. Rußland war der gewalttätige Gegner. Eine ganze Welt konnte gegen dieses Deutschland mobilisiert werden. Da zog es in den Kampf und hat nun Wunder an Heldentaten verübt. Und die Vorsehung hielt unser Volk. Das Jahr 1914 befreite die deutsche Heimat von der Gefahr feindlicher Einbrüche. Im Jahre 1915 wurde die Stellung des Reiches verbessert. 1916, 1917, Jahr für Jahr Kampf um Kampf. Manchesmal schien alles schon zusammenzubrechen, und wie durch ein Wunder wurde das Reich immer wieder gerettet. Deutschland hat damals staunenswerte Proben seiner Kraft gegeben. Es war erschütternd von der Vorsehung gesegnet worden. Da wurde das deutsche Volk undankbar. Da begann es, statt im Vertrauen auf seine eigene Zukunft und damit auf seine eigene Kraft zu blicken, auf die Versprechungen anderer zu vertrauen. Und endlich hat es in seiner Undankbarkeit sich gegen das eigene Reich, gegen die eigene Führung empört. Und da wendete sich dann die Vorsehung vom deutschen Volk ab.

Ich habe seitdem diese Katastrophe nicht als etwas Unverdientes angesehen. Ich habe niemals geklagt, daß die Vorsehung uns etwa unrecht getan hätte. Ich habe im Gegenteil immer die Auffassung vertreten: Wir haben nur das von der Vorsehung gegeben bekommen, was wir letzten Endes uns selbst verdient hatten. Die deutsche Nation ist undankbar gewesen. Ihr blieb deshalb der letzte Lohn versagt!

Ein zweitesmal wird sich das in unserer Geschichte nicht mehr wiederholen!

Die nationalsozialistische Bewegung hat diese Bewährung schon selbst abgelegt. In den 15 Jahren ihres Kampfes gab es keineswegs immer nur glänzende Tage, wunderbare Siege. Es waren oft sorgenvollste Zeiten. Da jubelten oft schon die Gegner über unsere Vernichtung. Aber die Bewegung hat sich bewährt, freudigen und starken Herzens immer wieder im Vertrauen auf die Notwendigkeiten unseres Kampfes sich aufgerafft und erneut dem Gegner die Stirn geboten und ihn am Ende besiegt.

Heute nun ist das die A[illegible] deutschen Nation. 80 Millionen treten nunmehr in d[illegible]ten. Ihnen gegenüber stehen genau so viele Gegner. Di[illegible]ere 80 Millionen haben heute eine hervorragende innere Organisation, die beste, die es geben kann. Sie haben einen starken Glauben, und sie haben nicht die schlechteste Führung, sondern — wie ich überzeugt bin — die beste. (Wieder antworten die Massen mit ungeheuren Kundgebungen tosender Begeisterung.)

Führer und Volk besitzen heute die Einsicht, daß es keine Verständigung gibt, ohne eine kleine Durchsetzung unseres Rechtes. Wir wollen nicht, daß vielleicht in zwei oder drei oder fünf Jahren der Streit um unsere Rechte von neuem entbrennt. Hier steht das Recht von 80 Millionen zur Diskussion, nicht einer Partei oder einer Bewegung. Denn was bin ich? Ich bin nichts, deutsches Volk, als Dein Sprecher, der Sprecher Deines Rechtes! (Immer mehr steigern sich die jubelnden Kundgebungen zu großartigen Ovationen.)

Das Volk hat mir sein Vertrauen geschenkt! Ich werde mich dieses Vertrauens würdig erweisen! Ich will dabei nicht den Blick auf mich und meine Umwelt richten, sondern ihn in die Vergangenheit und auf die Zukunft wenden. Ich möchte vor der Vergangenheit und vor der Zukunft in Ehren bestehen und mit mir soll in Ehren bestehen das deutsche Volk.

Die heutige Generation, sie trägt Deutschlands Schicksal. Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben: Deutschland wird leben und deshalb wird Deutschland siegen! (Ein neuer Jubelsturm braust dem Führer entgegen.)

Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volke und seiner Zukunft zu. Ihr wollen wir dienen, für sie wollen wir kämpfen.

Wenn notwendig fallen, niemals kapitulieren, denn Deutschland muß und wird siegen! Heil!

(Wie ein Mann stimmen die Tausende aus übervollem Herzen ein. Sie sind von ihren Plätzen aufgesprungen, heben die Arme zum Deutschen Gruß und danken ihrem Führer mit immer erneutem grenzenlosen Jubel, der wie ein ungeheurer Orkan die Halle durchbraust. Im Tiefsten ergriffen, singen sie die Lieder der Nation, um dann dem Führer noch einmal in einer grenzenlosen Huldigung aus tiefstem Herzen Dank, Verehrung, Treue und Liebe zu geloben.)

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 31. Januar 1940.

Spruch des Tages

Solange man lebt, muß man das Leben e[illegible]sten, sich ihm nicht entfremden, sondern darein eingreifen, wie es die Kräfte und die Gelegenheiten erlauben. v. Humboldt.

Jubiläen und Gedenktage

2. Februar

962: Otto I., der Große, wird zum Kaiser gekrönt. — 1491: Der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer in Breisach gestorben. — 1558: Eröffnung der Universität Jena. — 1829: Der Naturforscher Alfred Brehm in Renthendorf geboren.

Sonne und Mond:

2. Februar: S.-A. 7.43, S.-U. 16.46; M.-A. 2.46, M.-U. 11.49

Heute hat Wilhelm Busch das Wort

Zeichnung: Hüffner (M)

○ „Ernst und dringlich folgt uns eine
Mahnung nach auf Schritt und Tritt
Sorge nicht nur für das Deine,
Sondern auch für andere mit!"

„Doch nicht durch Worte nur allein — soll man andern nützlich sein..."
„Das Geben tut den Menschen wohl — rasch greift man in sein Camisol..."
„Mit sanftem Druck legst du in seine — entzückte Hand zwei gröhre Scheine..."
(Nein?! Ach so — du magst nicht?)
„Besonders tief und voll Empörung fühlst du die pekuniäre Störung!"

Denn
„Eins, zwei, drei, im Sausschritt, läuft die Zeit — wir laufen mit..."

Und
„Nur immer fix, sonst kriegste nix!"

Drum...
„Bedaure sehr — Herrjemineh! Vergaß in der Eil' mein Portemonnaie!"

Außerdem...
„Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets (nur?) das Böse, das man läßt..."
(Ha, Schlaumeier, so war's nicht gemeint!)
„Guter Menschen Hauptbestreben ist, andern auch was abzugeben!"

Und...
„...positiv im Buch des Lebens steht verzeichnet nur das Lieben!
Ob ein Minus oder Plus uns verblieben — zeigt der Schluß!"

Soweit Altmeister Busch. Uns bleibt nach dieser Lektion nur übrig, zu zeigen, daß wir verstanden haben — wenn am 3. und 4. Februar all die lieben, vertrauten, herzerfrischenden Gestalten, die sein Geist schuf, vor unseren Augen aufziehen — Helene, Adele und die Witwe Bolte, die gute Tante und Onkel Nolte, Max und Moritz, Knopp und Kieksel... und uns auf ihre heitere Weise ans Herz legen:

Sorge nicht nur für das Deine,
Sondern auch für andre mit..."

Erna Kluge.

Fischverteilung betr. Die Verteilung von Seefisch, Marinaden und Räucherwaren ist für den hiesigen Stadtbezirk neu geregelt worden. Die Belieferung darf nur auf Kundenliste erfolgen. Der Verbraucher hat sich gegen Vorlegung der Seifenkarte beim Händler anzumelden. Näheres sagt die Bekanntmachung des Bürgermeisters in dieser Nummer.

Eiszapfen beseitigen. Eiszapfen, die sich unter den Strahlen der Wintersonne an Dächern und Fenstersimsen bilden, zuweilen in beträchtlicher Länge, können beim Herabfallen für Vorübergehende gefährlich werden. Sie müssen vorsichtig beseitigt werden, ehe sie Unheil anrichten.

Beginn am 1. Febru[illegible] [illegible]4 Uhr. — Ende am 2. Februar [illegible] 7.43 Uhr.

Der Hornung

„Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher — es muß doch Frühling werden!" Im Januar hat der Weißbart uns reichliche Kälte beschert, darum erwartet man vom Februar weniger rote Nasenspitzen und zugleich die ersten Anzeichen erwachender Regsamkeit in der Natur. In dieser Sehnsucht nach Wärme bedenkt niemand, daß vorzeitige milde Lüfte vom Uebel sind. Der Volksmund hat recht zu sagen: „Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost über Nacht!"

Solange Schnee die Fluren deckt, spricht man vielfach von dem großen Leichentuch. Wie irreführend ist doch das Wort! Alles schläft doch. Der Winter ist die große Ruhepause. Viele Pflanzen schicken jetzt ihre Abkömmlinge, seien es Samen, seien es Sporen, auf die Wanderschaft zu neuen Lebensbereichen aus. Grün prangt die Mistel vom kahlen Baum, und ihre weißen Beeren locken die hungrige Amsel, die eben noch mit ihrem gelben Schnabel an den Mehlbeeren pickte und sie unsparsam auf den Boden verstreute. Die sogenannten Tiergeiteuerlinge öffnen jetzt ihre niedlichen Becherchen und schütten ihre wie Geld darin lagernden Sporen aus.

Der Hornung ist ein wetterwendischer Geselle. Am Tage locken seine Sonnenstrahlen die Knospen aus ihrer klebrigen oder wolligen Hülle; in der Nacht zermürbt er in seinen frostigen Fingern manches Haselnußkätzchen, das schon mit dem Ausstäuben beginnen wollte, zerknickt so manches weißgrün lugende Schneeglöckchen, das kräftig die Erdringe durchbrach. Dennoch rötet trotz seines ständig wiederkehrenden Grollens der Hornstrauch mehr und mehr sein Gezweig, und die Weiden an Bach und Teich leuchten bereits von fern mit schimmerndem Gold. Wie die Farbe uns umschmeichelt! Wie sie das Herz lachen läßt! Auch die Kohlmeise spürt die geheimen Anzeichen des Lenzes. An milden Tagen zwitschert sie wiederholt ihr durchdringendes „Zi — zi — däh! Zi — zi — däh!" Selbst ein Finkenmännchen, das hiergeblieben, probiert seinen ersten Schlag. Im Walde, an versteckten Plätzen, wirft der Rotwildhirsch sein Geweih ab. Die Karausche im flachen Teich, die notgedrungen eine Weile ein kurzes Einfrieren auf sich genommen und sogar vertragen hat, gewinnt wieder an Spielraum. Am Eise nagen unsichtbare Zähne. An leichten Frosttagen probiert der Maulwurf einen Ausflug auf den Schnee, und der Igel führt unter Umständen schon seine Jungen aus. Unter dem dünnen Schnee sieht man die Röhren von Feld- und Wühlmäusen. Oh, die werden leider gut durch den Winter gekommen sein, während ihre besten Jäger, Bussard und Schleiereule, wohl manchen Tag Hunger leiden mußten.

Sonderbetreuungen des WHW. Anläßlich des Tages der Nationalen Erhebung gibt das Kriegswinterhilfswerk an alle Betreuten des Winterhilfswerkes Sonderbetreuungen in Form von Wertscheinen im Gesamtbetrage von 10 Millionen Mark aus. Die Ausgabe erfolgt ab 30. Januar durch die Ortsbeauftragten für das Winterhilfswerk.

Ein guter Rat. Machen Sie Ihrem bei der Wehrmacht stehenden Angehörigen, Freund oder Gefolgschaftsmitglied eine besondere Freude, indem Sie ihm seine geliebte Heimatzeitung zusenden lassen. Kaum Schöneres gibt es für den Soldaten an der Front, als täglich das Heimatblatt zu lesen. Er erhält damit täglich Post von Ihnen, wird gut unterhalten und über die Ereignisse in Heimat und Welt unterrichtet. Auf unserer Zeitungsgeschäftsstelle erfahren Sie alles Nähere!

Auch der Kirchenuhr ist die sibirische Kälte nicht gut bekommen. Sie mußte jetzt stillgelegt werden, damit die notwendigen Reparaturen ausgeführt werden können.

Rassegeflügelzüchter waren erfolgreich. Der Dresdner Geflügelzüchterverein 1865 e. V. führte am Sonnabend und Sonntag in den „Annensälen" in Dresden seine 72. Geflügelausstellung durch, die gleichzeitig als Ersatz für die in anderen Jahren abgehaltenen Landes-Rassegeflügel-Ausstellungen gewertet werden konnte. Auch aus Orten des Wilsdruffer Bezirks waren Rassegeflügel mit gutem Erfolge beteiligt. Es erhielten u. a. beste Bewertungen und Preise: Otto Steude, Taubenheim auf Deutsche Schautauben, blau; Arthur Göpfert und Paul Starke, Grumbach, auf Straßentauben.

Erklärung von Nordseeinseln zu Sicherungsbereichen. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat durch Verfügung die Inseln Borkum, Juist, Norderney, Langeoog, Spiekeroog, Wangerooge und Sylt für die Dauer des Krieges zu militärischen Sicherungsbereichen erklärt. Auf Grund dieser Erklärung ist verboten: 1. für Inländer über 15 Jahre der Aufenthalt an Bord von Fahrzeugen jeder Art, die Reeden oder Häfen dieser Inseln anlaufen, sowie das Betreten dieser Inseln, ohne einen amtlichen Lichtbildausweis bei sich zu führen; 2. für Ausländer der Aufenthalt an Bord von Fahrzeugen jeder Art, die Reeden oder Häfen dieser Inseln anlaufen, sowie das Betreten dieser Inseln; 3. das bildliche Darstellen, insbesondere das Malen, Zeichnen oder Photographieren der Inseln mit ihren Anlagen von Land aus und von Bord von Fahrzeugen jeglicher Art innerhalb der Hoheitsgewässer; 4. das Mitführen von Photoapparaten auf den Inseln. Ausgenommen hiervon sind Bewohner der Inseln mit besonderer behördlicher Genehmigung.

Standesamtliche Nachrichten von Wilsdruff

vom 16. bis 29. Januar 1940.

Geburten: Erich Achim Wünsche, Wilsdruff, Fabrikstr. 5, 29. 1., 1. Kind.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: Johanna Elise verw. Lamm, geb. Naumann, Wilsdruff, Dresdner Str. 23, 27. 1.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Erfolgreiche Aktion der deutschen Luftwaffe

Wieder 7 bewaffnete Handelsdampfer und 2 Vorpostenboote versenkt
Verstärkung der U-Boot-Abwehr in der Deutschen Bucht

DNB. Berlin. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen nur geringe Gefechtstätigkeit.

Die Kriegsmarine verstärkte in der letzten Zeit ihre U-Bootabwehr in der deutschen Bucht durch vermehrten Einsatz von U-Bootjagdstreitkräften und anderer U-Bootabwehrmittel.

Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. 1. zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von den Orkneys bis zur Themsemündung eingesetzt. Hierbei wurden, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wiederum 7 bewaffnete Handelsschiffe versenkt, ein weiteres schwer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden 2 britische Vorpostenboote zum Sinken gebracht.

Trotz stärkster Flakabwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einsatzes zahlreicher feindlicher Jäger wird nur ein eigenes Flugzeug vermißt.

An der Todesküste gesunken

DNB. London, 30. Januar. Wie man in London erfährt, sind der dänische Dampfer „England" (2319 BRT.) und der norwegische Dampfer „Hosanger" (1590 BRT.) gesunken. Die Besatzungsmitglieder des Dampfers „Hosanger" wurden von einem britischen Schiff aufgenommen.

Ferner ist das norwegische Schiff „Faro" (844 BRT.) nach einer Explosion gesunken.

Vorbehaltlose Zustimmung in Italien

DNB. Rom, 31. Januar. Die Führerrede im Berliner Sportpalast am 7. Jahrestage der Machtergreifung findet in italienischen politischen Kreisen vorbehaltlose Zustimmung. Man hebt vor allem die in der Rede enthaltene Parallele zwischen Deutschland und Italien hervor, daß beide Länder im Laufe der Geschichte um ihren Anteil an der Welt betrogen worden seien und heute als die beiden jungen und starken Nationen ihre Ansprüche erheben. Unterstrichen wird in erster Linie die Feststellung des Führers, daß Deutschland und Italien seit Jahren eine gemeinsame Politik betreiben, daß sich an dieser Politik nichts geändert hat, daß beide Staaten eng befreundet und ihre gemeinsamen Interessen auf den gleichen Nenner zu bringen sind. Stärkste Zustimmung findet ferner die Feststellung des Führers, daß das heute zwischen den Völkern gestellte Problem genau so gelöst werden wird wie alle sozialen Fragen. Man ist überzeugt, daß die kompromißlose Stellungnahme des Führers gegen England und Frankreich von einer ungewöhnlichen Bedeutung ist und von der ganzen Welt verstanden werden wird, umsomehr als der Führer nicht nur das unzerstörbare Vertrauen zwischen Führer und Volk, sondern auch die Tatsache betont hat, daß die Vorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschland in den letzten fünf Monaten seine ungeheuren Leistungen in den letzten sieben Jahren noch weit übertreffen.

Wehrtüchtig als Kraftfahrer

Das NSKK. ruft zur vormilitärischen Wehrerziehung.

Wer Aussicht hat, seinen Vaterlandsdienst am Motor zu leisten — ganz gleich, ob im Kampf- oder Transportfahrzeug — wird sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, vorher die gründlichste Vorbereitung zu gewinnen, die überhaupt möglich ist: Vormilitärische Wehrertüchtigung in den Wehrmannschaften des NSKK. Vor kurzem hat die Presse dargestellt, wie verzweigt und gründlich die motorische Ausbildung ist, welche das NSKK. vermittelt — kostenlos vermittelt, wie die Theorie alles umfaßt und die Praxis den Teilnehmer entweder in den Lehrwerkstätten des NSKK. oder in Vortragswerkstätten des Kraftfahrzeuggewerbes mit dem Motor bis zum kleinsten Teile, in allen Funktionen und Funktionsstörungen vertraut macht. Gar kein Zweifel: Wer diese Vorbildung in der Tasche hat, kann mit den vorteilhaftesten Erleichterungen seinen Wehrdienst antreten, sich und seiner Truppe und demnach dem Vaterlande zum Nutzen.

Nun aber würde ein Kraftfahrer, der schließlich ein guter Fahrer (und das will schon etwas heißen!); ferner ein gründlicher Kenner seiner Maschine und auch ein Praktiker in Notfällen ist, noch lange nicht „fertig" sein, wenn er nicht auch mit dem „Raum" vertraut wäre, in den ihn sein Dienst einmal führen kann. Dieser Raum ist die Landschaft. Und daher gibt das NSKK. seinen Wehrmannschaften eine sorgfältige Ausbildung in Geländekunde und Kartenlesen mit. Wer das erste Mal in seiner Fahrpraxis die Aufgabe erhalten hat, einen nur nach der Landkarte beschriebenen Ort zu erreichen, und dann seinen Weg auch nur nach der Karte sucht (sei es bei Tag oder Nacht!), wird meistens versagen, weil er dann erst einmal merkt, wie wenig er die Sprache der Karte versteht. Und nicht anders stellen sich die Anfänge der Geländekunde vor. Ein hochwertiges Kapitel für den Kraftfahrer, insbesondere den des Meeres; denn mit einer möglichst hohen Zahl von Pferdestärken und noch so idealer Geländegängigkeit des Fahrzeuges ist doch nicht immer sogleich alles zu schaffen. Es bedarf da eben der Fahrer alles dessen, was Geländekunde in sich faßt: Geländekunde, wie sie in der Natur und an der Karte planmäßig zu lernen ist. Nun ist ja ganz klar: Wer seinen Dienst im grauen Rock am Motor leisten will oder muß, wird nicht als ein völliger Neuling herumstoppeln wollen, wenn es einmal so weit ist, insbesondere auch wird er weder vor dem Kartenblatt oder in der freien Natur versagen wollen, wenn eine Fahraufgabe geländemäßig vorzubereiten, zu beurteilen oder auszuführen ist. Dann würde die Erklärung: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!" bestimmt nicht von Vorteil sein. Da gibt es, um solche peinliche Lagen zu vermeiden, nur einen Ausweg und eine Losung: „ran an den Motor! Hinein in die Wehrmannschaften des NSKK.! Sofortige Meldung beim nächsten Sturm, bei der nächsten Standarte!"

Neue Sortierungsvorschriften für Kartoffelpflanzgut

Um den Bedarf an Kartoffelpflanzgut zu decken, der in diesem Jahr besonders groß ist, weil eine Reihe Gebiete neu zum Reich gekommen sind, ist die Sortiergröße für Pflanzkartoffeln nach einer Anordnung des Sonderbeauftragten für die Saatgutversorgung und der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft geändert worden. Wenn bisher Pflanzkartoffeln in einer Sortiergröße von 3,4 cm bis 7 cm längster Durchmesser bei runden Sorten und 4 bis 8 cm längster Durchmesser bei langen Sorten zu liefern waren, erhöhen sich nun die Sortiergrenzen bei runden Sorten auf 8 cm und bei langen Sorten auf 9 cm. Durch diese Maßnahme können etwa 1 bis 1,5 Millionen Doppelzentner anerkanntes Pflanzgut zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Dadurch ist es möglich, Ertragsrückschläge durch Abbauerscheinungen zu vermeiden und auf die Zulassung von Handelssaatgut weitgehend zu verzichten, das meist einen zweifelhaften Pflanzwert hat. Die Mehrkosten für das Pflanzgut werden durch dessen stärkere Wuchskraft und höhere Ertragsleistungen bei weitem ausgeglichen. Nach wie vor sollte jedoch trotz des größeren Pflanzgutes das Schneiden der Kartoffeln nach Möglichkeit unterlassen werden, da auch bei sorgfältigster Behandlung Bakterien und Krankheitskeime an den Schnittflächen eindringen können und einen lückigen Aufgang, Ertragsminderung oder Absterben der Staude verursachen.

Sachsens Imker einsatzbereit

(RSG.) Wie alle Gebiete der Kleintierhaltung seit Ausbruch des Krieges in verstärktem Maße zur Entlastung unserer Versorgungslage herangezogen werden, so kommt auch der Bienenwirtschaft in dem uns aufgezwungenen Abwehrkampf eine erhöhte Bedeutung zu. Die Bienenwirtschaft liefert nicht nur den als Nahrungs-, Kräftigungs- und Heilmittel unentbehrlichen Honig sowie das von der Industrie dringend benötigte Wachs, sondern leistet zugleich auch eine Befruchtungsarbeit, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Gerade in diesem Jahr, das eine bedeutende Erweiterung des Oelfruchtanbaues bringen wird, wird der Bienenbeflug vor allem der ausgedehnten Rapsfelder zu einem unentbehrlichen Faktor bei der Sicherstellung unserer Fettversorgung. Um so erfreulicher sind die Fortschritte, die Sachsens Imkerei aufzuweisen hat. Obwohl die Einwinterung der Bienenvölker im Herbst des vergangenen Jahres zunächst auf erhebliche Schwierigkeiten stieß, konnten doch durch zur rechten Zeit eingeleitete Maßnahmen der Gemeinschaftshilfe die Bienenvölker alle erhalten werden. Das vergangene Jahr erhöhte die Anzahl der Bienenvölker in unserem Heimatgau erneut beträchtlich, so daß heute in Sachsen fast 120 000 Bienenvölker gegenüber nur 65 000 im Jahre 1932 beheimatet sind. Das Jahr 1940 findet die sächsischen Imker für die Erfüllung der Aufgaben, wie sie der Krieg mit sich brachte, bereit.

Unser Großdeutschland!

Wenn wir in diesen Tagen in unerschütterlichem Vertrauen auf unsere Kraft und Stärke mit unbeugsamem Siegeswillen, den Blick auf den Führer gerichtet, in das Jahr 8 des nationalsozialistischen Deutschland marschieren, gelten unsere Gedanken besonders auch den Jahren des Werdens Großdeutschlands. In diesem Sinne konnte das jetzt von dem Dresdner Schriftleiter Hanns Lerch verfaßte, im Zwinger-Verlag Dresden erschienene Buch „Großdeutschland", das in straffer Zusammenfassung und lebendiger Gestaltung den Weg des neuen Deutschlands von der Machtübernahme bis zum heutigen großdeutschen Freiheitskampf in Wort und Bild aufzeigt und den Blick in eine noch größere Zukunft lenkt, keinen zeitgemäßeren Start in die deutsche Oeffentlichkeit nehmen.

Hanns Lerch, vielen schon als Autor gehaltvoller Romane und flotter Skizzen bekannt, kommt in diesem umfassenden hochaktuellen Werk als Journalist zu Wort, den der Beruf des Schriftleiters zu täglich neuem, unmittelbarem Erleben und Gestalten des gewaltigen Zeitgeschehens führt. Von dieser Warte aus läßt Lerch die welthistorischen Tage und Taten nationalsozialistischer Geschichtsgestaltung in einer packenden Schau nochmals gegenwärtig werden: vom Schmieden des deutschen Schwertes bis zum siegreichen Feldzug der achtzehn Tage und zur Ruhmestat von Scapa Flow, von der jubelnden Heimkehr der Saar bis zu Danzigs heißerlebtem Freiheitstag. Die Achse Berlin—Rom (die auch in einem Beitrag des Außenministers Graf Ciano über den Kampf in Spanien gewürdigt wird), die Schaffung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren, die Neuordnung im Ostraum und der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt sowie Grenz- und Freundschaftsvertrag sind weitere Stationen von weltweiter Bedeutung auf diesem einzigartigen Erfolgswege der Politik Adolf Hitlers.

Aber auch dem inneren Aufbau auf allen Lebensgebieten widmet das Buch weiten Raum. Hier entsteht ein plastisches Bild von dem Großdeutschland, das der Führer in seiner denkwürdigen Rede am 8. November 1939 im Bürgerbräukeller aufzeigte: dem Großdeutschland der sozialen Gesetzgebung und Fürsorge, der Beseitigung der Klassenunterschiede und Arbeitslosigkeit, dem Großdeutschland, das den Kampf zur Besserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat, dem Großdeutschland der Volksgesundheit, der jungen, blühenden Generation — von dem sozialen Großdeutschland, das die englisch-französische plutokratische Kriegstreiberclique in ihrem scheelen Neid und ohnmächtigen Haß so gern zertrümmert sähe.

Von dem weiteren Inhalt des stattlichen, dokumentarischen Werkes, das bei einem Gesamtumfang von 344 Seiten im Großformat neben zahlreichen Bildern aus dem Zeitgeschehen eine Reihe von Tafeln mit Aufnahmen führender Männer Großdeutschlands und zwei Karten über die Neuordnung im Osten enthält, seien die eingehende Darstellung der deutschen Kolonialforderung und der Artikel von Oberstleutnant von Wedel über Deutschlands Befestigungen noch besonders erwähnt; ein gigantisches Zahlenbild vom Westwall ist so recht angetan, auch den letzten Tommy — bekäme ers zu Gesicht — von vornherein die Lust zu nehmen, seine schmutzige Wäsche an der Siegfriedlinie aufhängen zu wollen. Mit dem Singen von Gassenhauern in der Geschmacksrichtung eines W. C. ist es noch lange nicht getan.....

Heinz Baunack.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Das Landgericht Leipzig verurteilte den 31jährigen Otto S. wegen berufsfahrlässiger Tötung und Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte am 10. September spät abends an der Kornheimer Brücke auf Flur Mühlbach in der Nähe von Wurzen einen schweren Verkehrsunfall verursacht, bei dem ein Mann tödlich verletzt wurde. Der Mann hatte auf der Straßenunterführung unter dem nördlichen Brückenkopf gestanden, als er von dem aus Zugmaschine und Anhänger bestehenden Lastzug erfaßt wurde, den S. in Richtung Leipzig steuerte. Der 42 Jahre alte Mann wurde gegen die Brückenwand gedrückt und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf gestorben ist. Das Gericht erblickte das Verschulden des Angeklagten darin, daß er ohne Rücksicht auf seine beschränkte Sichtweite mit zu hoher Geschwindigkeit in die ihm nicht vertraute S-Kurve hineingefahren war, die unter der Eisenbahn hinwegführt. Als sich der Angeklagte plötzlich einem Brückenpfeiler gegenübersah, mußte er scharf bremsen, um nicht anzustoßen. Dadurch aber war der Lastzug auf der abfallenden und dazu noch nassen Straße ins Rutschen und ins Schleudern geraten.

Amtliche Verkündigung

Fischverteilung betr.

Die Verteilung von **Seefisch, Marinaden** und **Räucherwaren** wird für den hiesigen Stadtbezirk wie folgt geregelt:

1. Die Belieferung darf nur auf Kundenlisten erfolgen. Der Verbraucher hat sich gegen Vorlegung der Reichsseifenkarte beim Händler anzumelden. Letzterer hat die Anmeldung auf der Rückseite der Seifenkarte durch Stempelaufdruck zu bescheinigen. Die laufende Nummer der Kundenliste ist mit zu vermerken.
2. Die Kunden sind je nach der Menge des Wareneingangs nach der laufenden Nummer der Kundenliste zu beliefern.

Der Eingang von Fischwaren ist unter Angabe der Nummern der Kundenliste, die beliefert werden können und des Tages des Verkaufs an einer Tafel am Geschäftslokal bekannt zu machen.

Sollte Seefischbelieferung wieder einsetzen und nur **einem** Händler zur Verteilung zugewiesen werden, wird besondere Regelung durch mich erfolgen.

Wilsdruff, am 30. 1. 1940 **Der Bürgermeister.**

Altgold, Bruchsilber,
Doublé, alte Silbermünzen
kauft **Edgar Schindler,**
Uhren-, Gold- u. Silberwaren, Optik
Wilsdruff, Dresdner Str 3 - Ruf 136
Ank.-Gen. A. u. C. 36731.

Auflegematratzen,
Patentmatratzen
für jedes Bett passend
Biskup, Meißen, nur Heinrichsplatz 7.
Kinderbedarfsdeckungsschein- und Eheständsdarlehenannahme.

beim Weichmachen des Wassers, beim Einweichen der Wäsche!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser kleiner Sonnenschein, unsere liebe

Helga

Brabschütz, den 30. Januar 1940

In tiefer Trauer
Gerhard und Rosel Kürbis
Arno, Ruth und Christian

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 3. Februar, nachmittags 1/2 2 Uhr, von der Halle des inneren Friedhofes in Dresden-Briesnitz aus statt

Man wird auf eine gute Drucksache nicht verzichten können ...

Sei es, daß man eine Preisliste braucht, einheitlich durchgestaltete Geschäftsformulare, wie Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Postkarten usw. ganz abgesehen von der Möglichkeit, durch vorbildlich gestaltete Flugzettel und Prospekte, Werbebriefe sowie andere Werbedrucke die Verbindung zur Stammkundschaft zu halten.

Bitte schenken Sie uns Ihr Vertrauen. Geben Sie uns einen Auftrag. Sie werden damit zufrieden sein.

Buchdruckerei A. Zschunke, Wilsdruff

Börse, Handel, Wirtschaft.

Berliner Notierungen vom 30. Januar.

Berliner Wertpapierbörse. Das Aktiengeschäft wickelte sich in ruhigen Bahnen ab. Die Grundstimmung wurde wieder als vorwiegend freundlich bezeichnet. Für Rentenwerte war weiter vorwiegend Kaufneigung vorhanden. Starke Nachfrage bestand erneut nach auslosbaren Reichsschatzanweisungen und Steuergutscheinen II. Oktober-November-Stücke stiegen um 0,12 Prozent. 1939er Reichsbahnschatzanweisungen gaben auf 99,25 nach, die Umschuldungsanleihe schwächte sich auf 95,40 ab. Niedriger wurde auch die Altbesitzanleihe umgesetzt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter: Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bildteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Lecke, Wilsdruff
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.